Preis des Programms: **30** Pfg. [Der Ertrag des Programms für wohltätige Zwecke.]

Konzertdirektion HERMANN WOLFF und JULES SACHS, Berlin W 9, Linkstr. 42

Bechstein-Saal — Freitag, den 18. Oktober 1929, 1/2 8 Uhr abends

VORLESUNG KARL KRAUS

THEATER DER DICHTUNG

ZU EHREN OFFENBACHS

Blaubart

Operette in 3 Akten (4 Bildern) von **Jacques Offenbach**

Text von Meilhac und Halévy, nach Julius Hopp revidiert von Karl Kraus

(Erstaufführung im Theater an der Wien am 21. September 1866)

König Bobèche . . . . . Hr. Blasel
Königin Clementine, seine Gemahlin . . Frl. Meier
Prinzessin Hermia, beider Tochter, anfangs Schäferin unter dem Namen Fleurette . „ A. Stauber
Prinz Saphir . . . . . Hr. Szika
Graf Oskar, Minister des Königs . . . . . „ Friese
Alvarez, ein Höfling . . . . . „ Jäger
Ritter Blaubart „ A. Swoboda

Heloise, Rosalinde, Eleonore, Blanche, Isaura — seine verstorbenen Gemahlinnen:
Fr. Rott, Frl. Steidler, „ Bondy, Fr. Blasel, Frl. Anger

Popolani, Geheimer Alchimist in Blaubarts Diensten Hr. Rott
Boulotte . . . . . Frl. Geistinger
Gaston, Roger — Pagen des Königs: „ Skuhra, „ Wasa
Manfred, Urbain — Pagen der Königin: „ Herbst, „ Geiger
Dorothée, Marguerite — Bäuerinnen: „ Ulke, „ Liebl
Ein Kanzellist . . . . . Hr. Scotti
Ein kleiner Knabe . . . . . kl. Belai

Herren und Damen, Pagen und Leibwachen vom Hofe des Königs, Reisige des Ritters Blaubart, Bauern und Bäuerinnen.

Das erste Bild spielt in einem dem Ritter Blaubart gehörenden Dorfe; das zweite am Hofe des Königs Bobèche; das dritte auf der Burg Blaubarts; das vierte am Hofe des Königs. — Die Handlung spielt in der Zeit der Kreuzzüge.

Nach dem 1. und dem 2. Bild eine längere, nach dem 3. eine kurze Pause.

Mit Zeitstrophen im Höflingslied des Grafen Oskar

Begleitung: Georg Knepler

Die Gestaltungen der geistigen Welt Offenbachs müssen und wollen den Anspruch auf eine musikalische Interpretation im streng technischen Sinne unerfüllt lassen. Die Wiedergabe erfolgt ohne Kenntnis der Notenschrift.

Ebenda, Montag, den 21. Oktober 1/2 8 Uhr abends: Die Briganten

Notiz des Wiener Programms

Bei einem Berliner »Blaubart«-Vortrag war es das Aufsehen des Saales, daß ihn unter anderen fünf Gebrüder Rotter füllten. Unmittelbar danach erschien die Zeitungsmeldung, daß sie »Blaubart« zur Aufführung angenommen hätten. Diese ist nunmehr erlebt worden und ihre eigentliche Sensation soll der Umstand sein, daß keine Verjazzung stattgefunden und die muntere Laune der Regie sich lediglich in der mutwilligen Umstellung von Musikpartien betätigt hat. Einem Feuilleton des Herrn Paul Goldmann in der Neuen Freien Presse ist zu entnehmen, daß »Blaubart« der neudeutschen Inszenierungspest glücklich entronnen ist. Ein unerbittlicher Schützer von Kunstdenkmälern, beklagt er in diesem Zusammenhang:

(Die letzte Berliner Modernisierungsuntat war eine Verjazzung der »Lustigen Witwe«)

— ein Frevel, den der Meister gewähren ließ und für den er die deutsche Nation bald durch Goethe als Tenor und Lenz als Thaddädl entschädigt hat. »Blaubart« scheint nach allem, was man über die Berliner Aufmachung liest und hört, auf das Niveau der ursprünglichen »Lustigen Witwe«, also eines seriösen Musikdramas, gehoben worden zu sein, und der Programmschmock sieht dem Werk, das »in die Operette umgebogen war, sein wahres Gesicht wiedergegeben«. Also ein Bühnendreh, sozusagen eine Repetite. Schon aus einem Artikel des Herrn Slezak über die Probenarbeit war zu entnehmen, was da geplant wurde; er rühmte die von den Gebrüdern Rotter ersonnene Form:

die dem heutigen Geschmack entspricht und vor allem Übertreibungen und groteske Textstellen in logische, die Handlung fördernde, dem Zuhörer Klarheit gebende verwandelt.

Da der Unfug nach Wien verpflanzt werden soll, so wird man zu beurteilen vermögen, bis zu welchem Grade Offenbach mit heutigen Bühnenmitteln auch ohne Verjazzung verschandelt werden kann. Wahrscheinlich wird immer der Rat angebracht sein, daß die großstädtischen Theaterdirektoren, wenn ihnen schon das »Theater der Dichtung« unerreichbar ist, nach Stendal reisen mögen, wo sie — vor dem wunderbarsten aller Offenbach-Wunder, der »Madame l'Archiduc« — die wahre Pietät lernen können, die für solche Erweckungen erforderlich ist. Herr Paul Goldmann beklagt die Humorlosigkeit der Berliner Aufführung und meint, deren Leiter hätten

anscheinend nicht gewußt, daß Leo Slezak nicht nur ein großer Sänger ist, sondern auch ein großer Humorist — oder sie haben, weil eben »ernst« gespielt werden sollte, ihn an der Entfaltung seiner komischen Gaben gehindert.

Alles hat seine Vor- und Nachteile. Freilich wird Offenbach durch Humorlosigkeit umgebracht, aber man stelle sich erst vor, was im gegenteiligen Falle passiert wäre. Die Berliner Hörer haben es leicht, sich das vorzustellen, wenn sie sich in Berliner Leser verwandeln. Herr Slezak, von den wohlinformierten Gebrüdern Rotter gefesselt, ist um Entschädigung nicht verlegen, indem er im Berliner Tageblatt gleich neben der Annonce des so verkürzten »Blaubart« die folgende erscheinen läßt:

> Leiden Sie an Verdauungsbeschwerden?
> dann lesen Sie die Bücher von LEO SLEZAK:
> »MEINE SÄMTLICHEN WERKE«
> UND »DER WORTBRUCH« Sie werden
> lachen und das wird Ihrer Verdauung gut tun.

Man versuche sich — ohne die Verdauungsbeschwerden, die doch eben beseitigt werden sollen, zu provozieren — man versuche sich einmal zu vergegenwärtigen, daß auf die Dämonie der Blaubart-Gestalt dieser Humor losgelassen würde! Rotters — die eben gehört hatten, daß Offenbach ernst zu nehmen sei — Rotters seien gesegnet.

Berlin, 17. Juli 1929

Noch unter dem bitteren Eindruck der Rotter'schen Blaubart-Aufführung, bei der die »Zaubergeige«, die in Ihren Versen an Offenbach vorkommt, als rohe Pauke zu hören und neben anderen Schauderhaftigkeiten die »gruftbefreiten Frauen« als angetrunkene Barmädchen zu sehen waren, schreibe ich diese Zeilen.

Zwar hätte ich durch die »Fackel« genugsam davor gewarnt sein müssen, einer solchen Aufführung beizuwohnen, doch trieb mich nach langen, meist außerhalb Europas verbrachten Jahren die Sehnsucht, Offenbachmusik von einem Orchester zu hören. Es war schmerzlich, auch dabei so viel Vergewaltigung und Gefühllosigkeit zu erleben. — —

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
Druck: Jahoda & Siegel, sämtlich in Wien III. Hintere Zollamtsstraße 3

Bismarck

ZU EHREN OFFENBACHS

THEATER DER DICHTUNG

VORLESUNG KARL KRAUS

Eröffnet den 18. Oktober 1959, 108 Uhr abends

Preis des Programms (Verlag Richard Lányi) **40** Groschen (inkl. Steuer) [Der Ertrag des Programms für die Rote Hilfe.]

FESTSAAL DES ARCHITEKTENVEREINES, DIENSTAG, 12. NOVEMBER 1929, 1/2 8 UHR

Dem großen Druck dieser Tage begegnet der Autor der Fackel mit dem kleinen Druck, in dem das letzte Heft gehalten ist. Der Vortragende kapituliert vor der österreichischen Wirklichkeit, indem er noch auf ~~diese~~ eigenste aller Schriften verzichtet und selbst am Republiktag sich in den Hohn ~~der~~ Offenbach'schen Musik zurückzieht, die der rarsten aller Republiken ein Wachsfigurenkabinett eröffnet.

VORLESUNG KARL KRAUS

THEATER DER DICHTUNG

Die Prinzessin von Trapezunt

Operette in 3 Akten von **Jacques Offenbach**

Text von Ch. Nuitter und E. Tréfeu, nach Julius Hopp bearbeitet von Karl Kraus

Personenverzeichnis der Wiener Erstaufführung 18. März 1871 im Carl-Theater (»Direktion Anton Ascher, Frl. Karoline Tellheim vom k. k. Hofoperntheater als erste Auftrittsrolle, unter persönlicher Leitung des Komponisten«) und der Pariser Uraufführung 7. Dezember 1869 im Théâtre des Bouffes-Parisiens:

Fürst Casimir, souveräner Beherrscher von Knippenhausen	Hr. Matras	Berthelier
Rafael, sein Sohn	Frl. Tellheim	Van Gheel
Sparadrap, dessen Erzieher	Hr. Knaack	E. Georges
Cabriolo, Direktor einer Seiltänzertruppe und Inhaber eines Wachsfigurenkabinetts	Hr. Blasel	Désiré
Zanetta, seine Töchter	Frl. Meyerhoff	Fonti
Regina, seine Töchter	Frl. Gallmeyer	Chaumont
Paola, seine Schwester	Fr. Schäfer	Thierret
Tremolini, Clown bei Cabriolo	Hr. Eppich	Bonnet
Ein Lotterie-Direktor	Hr. Röhring	de Beer
Erster Agent	Hr. Karutz	
Zweiter Agent	Hr. Rosé	
Riccardi, Pagen	Frl. Buchner	Dalbert
Flaminio, Pagen	Fr. Blasel	Gayet
Francesco, Pagen	Fr. Hopp	Valtesse
Finocchini, Pagen	Frl. Kannet	
Brocoli, Pagen	Frl. Janck	
Borghetto, Pagen	Frl. Rudaß	
Alberti, Pagen	Fr. Rosé	
Bellaro, Pagen	Fr. Giesrau	
Luigi, Pagen	Frl. Geiger	
Fernando, Pagen	Frl. Straßmeier	
Righetto, Pagen	Frl. Hahn	
Ernesto, Pagen	Frl. Gaßner	
Ein Piqueur		

Gefolge des Fürsten, Hofdamen, Jäger, Pagen, Saltimbanques, junge Mädchen, Männer

Mit Zeitstrophen in den Couplets des Casimir, der Ballade der Regina und mit Strophen der Huldigung Zanettas für Offenbach

Begleitung: Georg Knepler

Textbuch (mit fehlerhaften Gesangstexten) »La Princesse de Trébizonde«, Opéra-bouffe en trois actes, bei Calmann-Lévy, éditeurs Paris, 3 Rue Auber

Klavierauszug bei Bote & Bock, Berlin (vergriffen)

Ein Teil des Ertrags fällt der Steuerbehörde zu, da für die durch Jahre wohltätigen Zwecken gewidmeten Erträgnisse nachträglich die Steuer gezahlt werden muß.

Ebenda, Donnerstag, 14. November, 1/28 Uhr: Fortunios Lied ~~und~~ Die Insel Tulipatan

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
Druck: Jahoda & Siegel, sämtlich in Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3
Verlag: Richard Lányi, Wien I. Kärntnerstraße 44

Preis des Programms (Verlag Richard Lányi) **40** Groschen (inkl. Steuer) [Der Ertrag des Programms für die Rote Hilfe.]

FESTSAAL DES ARCHITEKTENVEREINES, DIENSTAG, 12. NOVEMBER 1929, 1/2 8 UHR

Der durchgreifenden Kretinisierung des Landes, dem großen Druck dieser Tage begegnet der Autor der Fackel mit dem kleinen Druck, in dem das letzte Heft gehalten ist. Der Vortragende kapituliert vor der österreichischen Wirklichkeit, indem er noch auf jene eigenste aller Schriften verzichtet und selbst am Republiktag sich in den Hohn einer Offenbach'schen Musik zurückzieht, die der rarsten aller Republiken ein Wachsfigurenkabinett eröffnet.

VORLESUNG KARL KRAUS

THEATER DER DICHTUNG

Die Prinzessin von Trapezunt

Operette in 3 Akten von **Jacques Offenbach**

Text von Ch. Nuitter und E. Tréfeu, nach Julius Hopp bearbeitet von Karl Kraus

Personenverzeichnis der Wiener Erstaufführung 18. März 1871 im Carl-Theater (»Direktion Anton Ascher, Frl. Karoline Tellheim vom k. k. Hofoperntheater als erste Auftrittsrolle, unter persönlicher Leitung des Komponisten«) und der Pariser Uraufführung 7. Dezember 1869 im Théâtre des Bouffes-Parisiens:

Fürst Casimir, souveräner Beherrscher von Knippenhausen	Hr. Matras	Berthelier
Rafael, sein Sohn	Frl. Tellheim	Van Gheel
Sparadrap, dessen Erzieher	Hr. Knaack	E. Georges
Cabriolo, Direktor einer Seiltänzertruppe und Inhaber eines Wachsfigurenkabinetts	Hr. Blasel	Désiré
Zanetta, seine Töchter	Frl. Meyerhoff	Fonti
Regina, seine Töchter	Frl. Gallmeyer	Chaumont
Paola, seine Schwester	Fr. Schäfer	Thierret
Tremolini, Clown bei Cabriolo	Hr. Eppich	Bonnet
Ein Lotterie-Direktor	Hr. Röhring	de Beer
Erster Agent	Hr. Karutz	
Zweiter Agent	Hr. Rosé	
Riccardi, Pagen	Frl. Buchner	Dalbert
Flaminio, Pagen	Fr. Blasel	Gayet
Francesco, Pagen	Fr. Hopp	Valtesse
Finocchini, Pagen	Frl. Kannet	
Brocoli, Pagen	Frl. Janck	
Borghetto, Pagen	Frl. Rudaß	
Alberti, Pagen	Fr. Rosé	
Bellaro, Pagen	Fr. Giesrau	
Luigi, Pagen	Frl. Geiger	
Fernando, Pagen	Frl. Straßmeier	
Righetto, Pagen	Frl. Hahn	
Ernesto, Pagen	Frl. Gaßner	
Ein Piqueur		

Gefolge des Fürsten, Hofdamen, Jäger, Pagen, Saltimbanques, junge Mädchen, Männer

Mit Zeitstrophen in den Couplets des Casimir, der Ballade der Regina und mit Strophen der Huldigung Zanettas für Offenbach

Begleitung: Georg Knepler

Textbuch (mit fehlerhaften Gesangstexten) »La Princesse de Trébizonde«, Opéra-bouffe en trois actes, bei Calmann-Lévy, éditeurs Paris, 3 Rue Auber

Klavierauszug bei Bote & Bock, Berlin (vergriffen)

Ein Teil des Ertrags fällt der Steuerbehörde zu, da für die durch Jahre wohltätigen Zwecken gewidmeten Erträgnisse nachträglich die Steuer gezahlt werden muß.

Ebenda, Donnerstag, 14. November, 1/28 Uhr: Vorrede. — Fortunios Lied — Die Insel Tulipatan

Verlag der Buchhandlung Richard Lányi Soeben erschienen:

Peter Altenberg: Nachlese

Mit einem Vorwort von der Schwester des Dichters und 18 Bildern aus dem Peter Altenberg-Zimmer

Kartoniert S 5·50 Leinen S 8·—

Wenden!

Wien, vom 7. November:

Studentinnen werden mißhandelt und beraubt.

Die Hörer, unter denen sich Engländer, Amerikaner, ja sogar Chinesen und Japaner befanden, versuchten, die Hörerinnen gegen die einbrechenden Rowdys zu schützen, doch es gelang ihnen nicht in allen Fällen. Die Hahnenschwänzler erprobten ihre Tapferkeit zuerst an den Frauen, die verprügelt und die Treppe hinuntergestoßen wurden. Hierauf versuchten sie, mit Trümmern des Stiegengeländers, mit Knüppeln und Messern bewaffnet, den Hörsaal zu stürmen; sie wurden aber von den freiheitlichen Studenten zurückgeworfen. Da dieser Angriff mißlungen war, brachen die Heimwehrhorden in das Laboratorium und in die Seziersäle ein. Sie zerschlugen die Glastüren, zerstörten, was ihnen in die Hände fiel, und verletzten viele Studenten, die sich ihnen entgegenstellten; schließlich gelang es, wenigstens den Studentinnen freien Durchgang zu sichern. Sie mußten allerdings förmlich Spießruten laufen, wurden mit Stockhieben traktiert und zum Teil ihrer Mäntel und Handtaschen beraubt; ein Frauenhut und ein Pelzkragen wurden von den Rowdys als Siegestrophäen geschwungen. Einige der verschüchterten und verprügelten Mädchen flohen in die Leichenkammer und gelangten von hier aus durch Hintertüren ins Freie.

Huldigung der America-Austria Society für Bundeskanzler Schober.

Die »America-Austria Society« veranstaltete Mittwoch ihren ersten diesjährigen Gesellschaftsabend im Festsaale des Hotel Bristol zu Ehren ihres Präsidenten Bundeskanzlers Johann Schober. Der Bundeskanzler war während des Abends Gegenstand herzlichster Ovationen. — — »Er hat sich schon in der Zeit seiner früheren Bundeskanzlerschaft unvergängliche Verdienste erworben, und wir alle, die Zeitgenossen sind, erinnern uns dankbar, was Bundeskanzler Schober als Polizeipräsident geleistet hat (lebhafte Zustimmung), indem er die Sicherheit in unserem Vaterlande aufrechterhalten und sich in dieser Tätigkeit einen Namen erworben hat, der weit über die Grenzen des Vaterlandes reicht und auch in Amerika anerkannt ist. Meiner Meinung nach haben große Teile des österreichischen Volkes, ja der größte Teil desselben, mit höchster Sympathie die Wiederwahl Schobers zum Bundeskanzler begrüßt und ihm die besten Wünsche entgegengebracht. Das Volk hat stumm mitgewählt. (Lebhafter Beifall.) Schober ist von der Natur bestimmt, Bleibendes zu leisten. (Zustimmung.) Er hat den Beweis erbracht, daß er es kann.« — —

Als sich der stets erneute Beifallssturm gelegt, ergriff der amerikanische Gesandte Washburn in englischer Sprache das Wort: »Die America-Austria Society hat die erste Gelegenheit ergriffen, dieses Dinner zu Ehren des Bundeskanzlers Schober zu veranstalten, um sich damit selbst zu ehren. Es ist schön von dem vielgeplagten Bundeskanzler, daß er uns einen Teil des Abends gewidmet hat. Der Gesandte erinnert an ein Staatsbankett, das man zu Ehren des Präsidenten Mac Kinley gab, und wobei dieser sagte — — Ähnlich ist es mit Bundeskanzler Schober: Er möchte lieber Bürgermeister von Perg sein, als wieder Bundeskanzler von Österreich! (Lebhafte Heiterkeit.) Ich muß aber vorsichtig sein, sonst verständigt er noch meine Regierung, daß ich nicht mehr persona grata bin. (Erneute Heiterkeit.) — —

Nun ergriff Bundeskanzler Schober das Wort. — — Ich bin wirklich, wie Mr. Washburn meint, ein ehrgeiziger Mann. Ich wäre gern Bürgermeister von Perg geworden, aber das Schicksal hat es anders gewollt und — »Da kannst nix machen . . .!« (Heiterkeit.) In der Zwischenzeit und solange die Majorität meiner Mitbürger es will, werde ich auf meinem Posten bleiben und meine Pflicht tun. (Stürmischer Beifall.)

Der erste amerikanische Austauschstudent Mr. Scott dankte dafür, daß ihm Gelegenheit geboten sei, die liebenswürdige Gastfreundschaft der Wiener zu genießen. Dann stellte der Direktor des Austro-American Institute of Education Dr. Paul Dengler dem Bundeskanzler Schober die sieben amerikanischen Austauschstudenten vor, die kürzlich nach Wien gekommen sind. — —

Vermutlich hatten sie sich unter den Universitätshörern befunden, denen es nicht ~~gelungen ist~~ Hörerinnen zu schützen. Der ‚Tag' bringt die Huldigung Amerikas folgendermaßen:

Sichtlich ergriffen dankte Bundeskanzler Schober für die Ehrungen und sagte:

»Solange es die Majorität meiner Mitbürger es so will, werde ich auf meinem Posten bleiben und meine Pflicht tun.«

Langanhaltender Beifall erscholl nach dieser Rede des Bundeskanzlers, dann begrüßte einer der amerikanischen Austauschstudenten in tadellosem Deutsch die Gesellschaft.

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
Druck: Jahoda & Siegel, sämtlich in Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3
Verlag: Richard Lányi, Wien I. Kärntnerstraße 44

Preis des Programms (Verlag Richard Lányi) 40 Groschen (inkl. Steuer) [Der Ertrag des Programms für die Rote Hilfe.]

FESTSAAL DES ARCHITEKTENVEREINES, DIENSTAG, 12. NOVEMBER 1929, ½8 UHR

Der durchgreifenden Kretinisierung des Landes, dem großen Druck dieser Tage begegnet der Autor der Fackel mit dem kleinen Druck, in dem das letzte Heft gehalten ist. Der Vortragende kapituliert vor der österreichischen Wirklichkeit, indem er noch auf jene eigenste aller Schriften verzichtet und selbst am Republiktag sich in den Hohn einer Offenbach'schen Musik zurückzieht, die der rarsten aller Republiken ein Wachsfigurenkabinett eröffnet.

VORLESUNG KARL KRAUS

THEATER DER DICHTUNG

Offenbach: Die Prinzessin von Trapezunt

~~Operette in 3 Akten von Jacques Offenbach~~

Text von Ch. Nuitter und E. Tréfeu, nach Julius Hopp bearbeitet von Karl Kraus

Personenverzeichnis der Wiener Erstaufführung 18. März 1871 im Carl-Theater (»Direktion Anton Ascher, Frl. Karoline Tellheim vom k. k. Hofoperntheater als erste Auftrittsrolle, unter persönlicher Leitung des Komponisten«) und der Pariser Uraufführung 7. Dezember 1869 im Théâtre des Bouffes-Parisiens:

Fürst Casimir, souveräner Beherrscher von Knippenhausen	Hr. Matras	Berthelier
Rafael, sein Sohn	Frl. Tellheim	Van Gheel
Sparadrap, dessen Erzieher	Hr. Knaack	E. Georges
Cabriolo, Direktor einer Seiltänzertruppe und Inhaber eines Wachsfigurenkabinetts	Hr. Blasel	Désiré
Zanetta, seine Töchter	Frl. Meyerhoff	Fonti
Regina, seine Töchter	Frl. Gallmeyer	Chaumont
Paola, seine Schwester	Fr. Schäfer	Thierret
Tremolini, Clown bei Cabriolo	Hr. Eppich	Bonnet
Ein Lotterie-Direktor	Hr. Röhring	de Beer
Erster Agent	Hr. Karutz	
Zweiter Agent	Hr. Rosé	
Riccardi	Frl. Buchner	Dalbert
Flaminio	Fr. Blasel	Gayet
Francesco	Fr. Hopp	Valtesse
Finocchini	Frl. Kannet	
Brocoli	Frl. Janck	
Borghetto	Frl. Rudaß	
Alberti	Fr. Rosé	
Bellaro	Fr. Giesrau	
Luigi	Frl. Geiger	
Fernando	Frl. Straßmeier	
Righetto	Frl. Hahn	
Ernesto	Frl. Gaßner	
Ein Piqueur		

Pagen

Gefolge des Fürsten, Hofdamen, Jäger, Pagen, Saltimbanques, junge Mädchen, Männer

Mit Zeitstrophen in den Couplets des Casimir, der Ballade der Regina und mit Strophen der Huldigung Zanettas für Offenbach

Begleitung: Georg Knepler

~~Textbuch (mit fehlerhaften Gesangstexten) »La Princesse de Trébizonde«, Opéra-bouffe en trois actes, bei Calmann-Lévy, éditeurs Paris, 3 Rue Auber~~

~~Klavierauszug bei Bote & Bock, Berlin (vergriffen)~~

Ein Teil des Ertrags fällt der Steuerbehörde zu, da für die durch Jahre wohltätigen Zwecken gewidmeten Erträgnisse nachträglich die Steuer gezahlt werden muß.

Ebenda, Donnerstag, 14. November, ½8 Uhr: Vorrede. — Fortunios Lied — Die Insel Tulipatan

Verlag der Buchhandlung Richard Lányi

Soeben erschienen:

Peter Altenberg: Nachlese

Mit einem Vorwort von der Schwester des Dichters und 18 Bildern aus dem Peter Altenberg-Zimmer

Kartoniert S 5·50 Leinen S 8·—

Wenden!

— — Den Totentanz werden Sie erhalten haben. Wenn er Ihnen für die ‚Fackel' zusagt, so möchte ich Sie bitten, eine kleine Korrektur vorzunehmen:

Zwischen Seite 30 und 37 des Manuskriptes findet sich der Passus:

Herzliche Grüße aus Nürnberg.

Frank Wedekind.

Ich bin morgen wieder in Berlin, Marienstraße 23.

34

Wien, vom 7. November:

Studentinnen werden mißhandelt und beraubt.

Die Hörer, unter denen sich Engländer, Amerikaner, ja sogar Chinesen und Japaner befanden, versuchten, die Hörerinnen gegen die einbrechenden Rowdys zu schützen, doch es gelang ihnen nicht in allen Fällen. Die Hahnenschwänzler erprobten ihre Tapferkeit zuerst an den Frauen, die verprügelt und die Treppe hinuntergestoßen wurden. Hierauf versuchten sie, mit Trümmern des Stiegengeländers, mit Knüppeln und Messern bewaffnet, den Hörsaal zu stürmen; sie wurden aber von den freiheitlichen Studenten zurückgeworfen. Da dieser Angriff mißlungen war, brachen die Heimwehrhorden in das Laboratorium und in die Seziersäle ein. Sie zerschlugen die Glastüren, zerstörten, was ihnen in die Hände fiel, und verletzten viele Studenten, die sich ihnen entgegenstellten; schließlich gelang es, wenigstens den Studentinnen freien Durchgang zu sichern. Sie mußten allerdings förmlich Spießruten laufen, wurden mit Stockhieben traktiert und zum Teil ihrer Mäntel und Handtaschen beraubt; ein Frauenhut und ein Pelzkragen wurden von den Rowdys als Siegestrophäen geschwungen. Einige der verschüchterten und verprügelten Mädchen flohen in die Leichenkammer und gelangten von hier aus durch Hintertüren ins Freie.

Huldigung der America-Austria Society für Bundeskanzler Schober.

Die »America-Austria Society« veranstaltete Mittwoch ihren ersten diesjährigen Gesellschaftsabend im Festsaale des Hotel Bristol zu Ehren ihres Präsidenten Bundeskanzlers Johann Schober. Der Bundeskanzler war während des Abends Gegenstand herzlichster Ovationen. — — »Er hat sich schon in der Zeit seiner früheren Bundeskanzlerschaft unvergängliche Verdienste erworben, und wir alle, die Zeitgenossen sind, erinnern uns dankbar, was Bundeskanzler Schober als Polizeipräsident geleistet hat (lebhafte Zustimmung), indem er die Sicherheit in unserem Vaterlande aufrechterhalten und sich in dieser Tätigkeit einen Namen erworben hat, der weit über die Grenzen des Vaterlandes reicht und auch in Amerika anerkannt ist. Meiner Meinung nach haben große Teile des österreichischen Volkes, ja der größte Teil desselben, mit höchster Sympathie die Wiederwahl Schobers zum Bundeskanzler begrüßt und ihm die besten Wünsche entgegengebracht. Das Volk hat stumm mitgewählt. (Lebhafter Beifall.) Schober ist von der Natur bestimmt, Bleibendes zu leisten. (Zustimmung.) Er hat den Beweis erbracht, daß er es kann.« — —

Als sich der stets erneute Beifallssturm gelegt, ergriff der amerikanische Gesandte Washburn in englischer Sprache das Wort: Die America-Austria Society hat die erste Gelegenheit ergriffen, dieses Dinner zu Ehren des Bundeskanzlers Schober zu veranstalten, um sich damit selbst zu ehren. Es ist schön von dem vielgeplagten Bundeskanzler, daß er uns einen Teil des Abends gewidmet hat. Der Gesandte erinnert an ein Staatsbankett, das man zu Ehren des Präsidenten Mac Kinley gab, und wobei dieser sagte — — Ähnlich ist es mit Bundeskanzler Schober: Er möchte lieber Bürgermeister von Perg sein, als wieder Bundeskanzler von Österreich! (Lebhafte Heiterkeit.) Ich muß aber vorsichtig sein, sonst verständigt er noch meine Regierung, daß ich nicht mehr persona grata bin. (Erneute Heiterkeit.) — —

Nun ergriff Bundeskanzler Schober das Wort — — Ich bin wirklich, wie Mr. Washburn meint, ein ehrgeiziger Mann. Ich wäre gern Bürgermeister von Perg geworden, aber das Schicksal hat es anders gewollt und — »Da kannst nix machen . . .!« (Heiterkeit.) In der Zwischenzeit und solange die Majorität meiner Mitbürger es will, werde ich auf meinem Posten bleiben und meine Pflicht tun. (Stürmischer Beifall.)

Der erste amerikanische Austauschstudent Mr. Scott dankte dafür, daß ihm Gelegenheit geboten sei, die liebenswürdige Gastfreundschaft der Wiener zu genießen. Dann stellte der Direktor des Austro-American Institute of Education Dr. Paul Dengler dem Bundeskanzler Schober die sieben amerikanischen Austauschstudenten vor, die kürzlich nach Wien gekommen sind. — —

Vermutlich hatten sie sich unter den Universitätshörern befunden, denen es nicht in allen Fällen gelang, die Hörerinnen zu schützen. Der ‚Tag' bringt die Huldigung Amerikas folgendermaßen:

Sichtlich ergriffen dankte Bundeskanzler Schober für die Ehrungen und sagte:

»Solange es die Majorität meiner Mitbürger es so will, werde ich auf meinem Posten bleiben und meine Pflicht tun.«

Langanhaltender Beifall erscholl nach dieser Rede des Bundeskanzlers, dann begrüßte einer der amerikanischen Austauschstudenten in tadellosem Deutsch die Gesellschaft.

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
Druck: Jahoda & Siegel, sämtlich in Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3
Verlag: Richard Lányi, Wien I. Kärntnerstraße 44

Preis des Programms (Verlag Richard Lányi) **40** Groschen (inkl. Steuer) [Der Ertrag des Programms für die Rote Hilfe.]

FESTSAAL DES ARCHITEKTENVEREINES, DONNERSTAG, 14. NOV. 1929, ½8 UHR

VORLESUNG KARL KRAUS

~~Die Schändung von »Pariser Leben«~~

~~(Ungedruckt)~~

THEATER DER DICHTUNG

FORTUNIOS LIED

Komische Oper in einem Akt von **Jacques Offenbach**

Text von Hector Cremieux und Ludovic Halévy. Nach der Übersetzung von ~~Ferdinand Gumbert~~ bearbeitet von Karl Kraus

Die Pariser Uraufführung 5. Januar 1861 im Théâtre des Bouffes-Parisiens. Erstaufführung im k. k. priv. Theater am Franz Josef-Quai (Zum Vorteile der Frau Anna Grobecker: »Meister Fortunio und sein Liebeslied«, in der unauffindbaren Übersetzung von Carl Treumann) 25. April 1861. (Später im Carl-Theater, daselbst »neu in Szene gesetzt« 14. Januar 1881: Fortunio Blasel, Valentin Antonie Schläger.) Das folgende Personenverzeichnis enthält die Namen des Originals und des Wiener Textes:

Meister Fortunio, Notar des Obersten Gerichtshofes in Paris		Carl Treumann
Laurette, seine Gattin		Fr. Schäfer
Babette, Köchin		Frl. Zöllner
Valentin	Fortunios Schreiber	Frl. Marek
Paul Friquet		Anna Grobecker
Charlot		Frl. Kittner
Guillaume		Frl. Kaler
Landry		Fr. Moser
Silvain		Frl. Walter
Saturnin		Frl. Remay
Antoine		Frl. Dobra

Ort der Handlung: Paris, Garten hinter Fortunios Hause

Zeit: Ludwigs des XIV.

Mit Zeitstrophen im Couplet des Paul vom »Kleinen Advokaten« und im Couplet der Schreiber vom »Dazumal«

~~(Klavierauszug mit der Übersetzung von Emil Pohl bei Bote & Bock, Berlin.)~~

DIE INSEL TULIPATAN

Burleske Operette in einem Akt von **Jacques Offenbach**

Text von Henri Chivot und Alfred Duru. Nach dem Original und der Übersetzung von Emil Pohl bearbeitet von Karl Kraus

Personenverzeichnis der Wiener Erstaufführung 5. Mai 1869 im Carl-Theater (»Unter persönlicher Leitung des Compositeurs«) — in der unauffindbaren Übersetzung von Julius Hopp mit dem Titel »Tulipatan« und den Personennamen Cactus XXII., Oleander, Ficus, Aloë und Azalea — und der Pariser Uraufführung 30. September 1868 im Théâtre des Bouffes-Parisiens:

Cacatois XXII., Beherrscher der Insel Tulipatan .	Matras	Berthelier
Alexis, sein Sohn, Erbprinz	Frl. Meyerhoff	Mlle Castello
Octogène Romboidal, sein Groß-Seneschall .	Blasel	Bonnet
Theodorine, dessen Gattin	Schäfer	Thierret
Hermosa, beider Tochter	Eppich	Victor
Tetaclack, Palastoffizier	Gämmerler	Limonet

Große des Reiches, Offiziere, Staatsbeamte, Herren und Damen vom Hof, Pagen, Diener, Volk

Die Handlung spielt auf der Insel Tulipatan, 25.000 Kilometer von Nanterre, in unbestimmbarer Zeit

Mit Zeitstrophen im Couplet des Cacatois von der »Zeitungsente« und in der Barcarole am Schluß

~~(Der fragmentarische Originaltext bei Rouart, Lerolle & Cie, Paris, Klavierauszug mit der Übersetzung von Emil Pohl bei Bote & Bock, Berlin.)~~

Begleitung: ~~Eugen Auerbach~~
Georg Knepler

~~Verlag der Buchhandlung Richard Lányi~~ ~~Soeben~~ erschienen:

Peter Altenberg: Nachlese

Mit einem Vorwort von der Schwester des Dichters und 18 Bildern aus dem Peter Altenberg-Zimmer

Kartoniert S 5·50 Leinen S 8·—

Wenden!

— — Den Totentanz werden Sie erhalten haben. Wenn er Ihnen für die ‚Fackel' zusagt, so möchte ich Sie bitten, eine kleine Korrektur vorzunehmen:

Zwischen Seite 30 und 37 des Manuskriptes findet sich der Passus:

Herzliche Grüße aus Nürnberg.

Frank Wedekind.

Ich bin morgen wieder in Berlin, Marienstraße 23.

Aus dem Vorwort:

Die Schändung von »Pariser Leben«

— — Zuerst lese Metella ihren Brief, und dann lese sie ihn noch einmal, aber da schweige die Musik zu dem eingemischten Greuel:

Metella (liest)

Sie denken, liebe Kleine,
Noch manchmal, wie ich meine,
An Stanislaus Baron von Frascata,
Den man auf jedem Balle,
Blind für die Andern alle,
Wie Ihren Schatten Sie verfolgen sah.
Ich liebte Sie — und was ward mir zum Lohne?
Ward ich geliebt? Ich hab es nie geglaubt!
Sie sagten es — doch ach, mit einem Tone,
Der mir den Glauben an Ihr Herz geraubt.
Trotzdem ist's keine Frage,
Es waren schöne Tage,
Die wir in Lust und Scherzen zugebracht —
Wo beim Gekrach der Pfropfen
Sie die Champagnertropfen
Durch Ihren Witz noch köstlicher gemacht.
O schöne Zeit! Zwei Monde hoher Wonne —
Den Himmel träumt' ich hier auf Erden schon!
Anmutig strahlten Sie darin als Sonne —
O Reizende — doch schweigen wir davon!
Jetzt sieht es anders aus,
Ich leb' im Vaterhaus
Wie der verlor'ne Sohn, man glaubt es kaum.
Solid ist alles hier,
Im Geist nur zeigt sich mir
Ihr reizendes Boudoir im Nebeltraum
O schöne Zeit, wo ich Sie täglich sah —
Voll Anmut plauderte Ihr kleiner Mund.
Dann trotzten Sie — doch ich vergaß beinah,
Was dieses Briefes eigentlicher Grund:

Metella (liest)

Ob ich auch, liebste Kleine,
Schon längst entschwunden scheine,
Ich bleibe nach wie vor Ihr Frasquata.
Den man auf jedem Balle
Blind für die andern alle
Wie Ihren Schatten Sie verfolgen sah.
Ich liebte Sie, und was ward mir zum Lohne?
Waren Sie mir treu? ich hab es nie geglaubt.
Sie sagten es — doch ach mit einem Tone,
Der mir den Glauben an Ihr Herz geraubt.
Jedoch was soll die Klage!
Es waren schöne Tage
Und ich erinnere mich an manche Nacht.
Wo wir Champagner tranken
Und Sie mit Ihrer blanken
Mit Ihrer blanken Heiterkeit mich froh gemacht.
Oh schöne Zeit, oh Glück an Ihrer Seite!
Ich werd es nie vergessen, liebes Kind,
Oft sitz ich hier und seufze in die Weite
Und fühl verzweiflungsvoll wie fern Sie sind.
Jetzt, ach jetzt bin ich hier
Und trink solid mein Bier
Und bau Kartoffeln wie mein Herr Papa!
Ach alles ist so dumpf
Und riecht nach wollenem Strumpf
Ach — Ihre seidenen Höschen, Metellá!
Oh schöne Zeit, wo ich Sie täglich sah,
Voll Anmut plauderte Ihr hübscher Mund
Doch nun genug, mein Kind,
Sie wissens ja —
Jetzt kommt des Briefes eigentlicher Grund:

Ein reicher Herr von Stande,
Mir wert durch Freundschafts-Bande,
Baron von Gondremark reist ab von hier,
Um nach Paris zu gehen
Und sich dort umzusehen,
Sein einziger Reisezweck ist das Plaisier.
Er bat mich, ihn ein wenig einzuweihen,
Wo man sich dort am besten amüsiert.
Ich lächelte — Sie werden schon verzeihen —
Und hab' ihn an Metella adressiert.
Ich kenne Ihre Güte,
Ihr zärtliches Gemüte,
D'rum bitt ich, nehmen Sie sich seiner an!
Wenn Sie die Zügel führen,
Wird er sich amüsieren —
Tun Sie für ihn, was Sie für mich getan! —
Ich schick ihn hier — doch haben Sie Erbarmen,
Und machen Sie den Mann nicht ganz verrückt! —
Ich hör ihn schwärmen, seufzen schon, den Armen,
In Ihren Rosenbanden ganz verstrickt.
Wie ich auf jedem Balle,
Blind für die Andern alle,
An Ihre Reize mich gefesselt sah.
Zum Schlusse noch das Eine:
Gedenken, holde Kleine,
Sie manchmal Ihres — Frascata! —

Ein reicher Herr von Stande
Mir wert durch Freundschaftsbande
Baron von Gondremark reist ab von hier
Um nach Paris zu gehen
Und sich dort umzusehen,
Sein einziges Reiseziel ist: Faire Plaisier
Er bat mich ihn ein wenig einzuweihen,
Wo man sich dort am besten amüsiert,
Ich lächelte, Sie werden schon verzeihen! —
Und hab ihn an Metella adressiert.
Ich kenne Ihre Güte
Ich kenne Ihr Gemüte —
Drum bitt ich: Nehmen Sie sich seiner an
Wenn Sie die Zügel führen
Wird er sich amüsieren —
Tun Sie für ihn, was Sie für mich getan!
Ich schick ihn hin — doch haben Sie Erbarmen,
Und machen Sie den Mann nicht ganz verrückt
Ich seh ihn schon, ich hör ihn schon den Armen,
Vom Eindruck Ihrer Schönheit ganz erdrückt.
Wie ich auf jedem Balle
Blind für die andern alle
Nur Ihre Reize, liebste Freundin sah — — —
Ich schließe fast mit Tränen
Und knirsche mit den Zähnen
Als Ihr getreuer Frasquata.

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
Druck: Jahoda & Siegel, sämtlich in Wien III. Hintere Zollamtsstraße 3
Verlag: Richard Lányi, Wien I. Kärntnerstraße 44

Die Schändung von »Pariser Leben«

Zuerst lese Metella ihren Brief, und dann lese sie ihn noch einmal, aber da schweige die Musik zu dem eingemischten Greuel:

Metella (liest)

Sie denken, liebe Kleine,
Noch manchmal, wie ich meine,
An Stanislaus Baron von Frascata,
Den man auf jedem Balle,
Blind für die Andern alle,
Wie Ihren Schatten Sie verfolgen sah.
Ich liebte Sie — und was ward mir zum Lohne?
Ward ich geliebt? Ich hab es nie geglaubt!
Sie sagten es — doch ach, mit einem Tone,
Der mir den Glauben an Ihr Herz geraubt.
Trotzdem ist's keine Frage,
Es waren schöne Tage,
Die wir in Lust und Scherzen zugebracht —
Wo beim Gekrach der Pfropfen
Sie die Champagnertropfen
Durch Ihren Witz noch köstlicher gemacht.
O schöne Zeit! Zwei Monde hoher Wonne —
Den Himmel träumt' ich hier auf Erden schon!
Anmutig strahlten Sie darin als Sonne —

Metella (liest)

O bich auch, liebste Kleine,
Schon längst entschwunden scheine,
Ich bleibe nach wie vor Ihr Frasquata.
Den man auf jedem Balle
Blind für die andern alle
Wie Ihren Schatten Sie verfolgen sah.
Ich liebte Sie, und was ward mir zum Lohne?
Waren Sie mir treu? ich hab es nie geglaubt.
Sie sagten es — doch ach mit einem Tone,
Der mir den Glauben an Ihr Herz geraubt.
Jedoch was soll die Klage!
Es waren schöne Tage
Und ich erinnere mich an manche Nacht.
Wo wir Champagner tranken
Und Sie mit Ihrer blanken
Mit Ihrer blanken Heiterkeit mich froh gemacht.
Oh schöne Zeit, oh Glück an Ihrer Seite!
Ich werd es nie vergessen, liebes Kind,
Oft sitz ich hier und seufze in die Weite

Ein reicher Herr von Stande,
Mir wert durch Freundschafts-Bande,
Baron von Gondremark reist ab von hier,
Um nach Paris zu gehen
Und sich dort umzusehen,
Sein einziger Reisezweck ist das Plaisier.
Er bat mich, ihn ein wenig einzuweihen,
Wo man sich dort am besten amüsiert.
Ich lächelte — Sie werden schon verzeihen —
Und hab' ihn an Metella adressiert.
Ich kenne Ihre Güte,
Ihr zärtliches Gemüte,
D'rum bitt ich, nehmen Sie sich seiner an!
Wenn Sie die Zügel führen,
Wird er sich amüsieren —
Tun Sie für ihn, was Sie für mich getan! —
Ich schick ihn hier — doch haben Sie Erbarmen,
Und machen Sie den Mann nicht ganz verrückt! —
Ich hör ihn schwärmen, seufzen schon, den Armen,
In Ihren Rosenbanden ganz verstrickt.
Wie ich auf jedem Balle,
Blind für die Andern alle,
An Ihre Reize mich gefesselt sah.
Zum Schlusse noch das Eine:
Gedenken, holde Kleine,
Sie manchmal Ihres — Frascata! —

Ein reicher Herr von Stande
Mir wert durch Freundschafts-bande
Baron von Gondremark reist ab von hier
Um nach Paris zu gehen
Und sich dort umzusehen,
Sein einziges Reiseziel ist: Faire Plaisier
Er bat mich ihn ein wenig einzuweihen,
Wo man sich dort am besten amüsiert,
Ich lächelte, Sie werden schon verzeihen! —
Und hab ihn an Metella adressiert.
Ich kenne Ihre Güte
Ich kenne Ihr Gemüte —
Drum bitt ich: Nehmen Sie sich seiner an
Wenn Sie die Zügel führen
Wird er sich amüsieren —
Tun Sie für ihn, was Sie für mich getan!
Ich schick ihn hin — doch haben Sie Erbarmen,
Und machen Sie den Mann nicht ganz verrückt
Ich seh ihn schon, ich hör ihn schon den Armen,
Vom Eindruck Ihrer Schönheit ganz erdrückt.
Wie ich auf jedem Balle
Blind für die andern alle
Nur Ihre Reize, liebste Freundin sah — — —
Ich schließe fast mit Tränen
Und knirsche mit den Zähnen
Als Ihr getreuer Frasquata.

O Reizende — doch schweigen wir davon!
Jetzt sieht es anders aus,
Ich leb' im Vaterhaus
Wie der verlor'ne Sohn, man glaubt es kaum.
Solid ist alles hier,
Im Geist nur zeigt sich mir
Ihr reizendes Boudoir im Nebeltraum
O schöne Zeit, wo ich Sie täglich sah —
Voll Anmut plauderte Ihr kleiner Mund.
Dann trotzten Sie — doch ich vergaß beinah,
Was dieses Briefes eigentlicher Grund:

Und fühl verzweiflungsv
wie fern Sie sind.
Jetzt, ach jetzt bin ich hie
Und trink solid mein B
Und bau Kartoffeln w
mein Herr Papa!
Ach alles ist so dum
Und riecht nach woll
nem Strumpf
Ach — Ihre seidenen Hö
chen, Metellá!
Oh schöne Zeit, wo ich Sie t
lich sah,
Voll Anmut plauderte Ihr hü
scher Mund
Doch nun genug, mein Kin
Sie wissens ja —
Jetzt kommt des Briefes eigen
licher Grund:

— — Den Totentanz werden Sie erhalten haben. Wenn er Ihnen für die ‚Fackel' zusagt, so möchte ich Sie bitten, eine kleine Korrektur vorzunehmen:

Zwischen Seite 30 und 37 des Manuskriptes findet sich der Passus:

Herzliche Grüße aus Nürnberg.

Frank Wedekind.

Ich bin morgen wieder in Berlin, Marienstraße 23.

Die Schändung von »Pariser Leben«

Zuerst lese Metella ihren Brief, und dann lese sie ihn noch einmal, aber da schweige die Musik zu dem eingemischten Greuel:

Metella (liest)

Sie denken, liebe Kleine,
Noch manchmal, wie ich meine,
An Stanislaus Baron von Frascata,
Den man auf jedem Balle,
Blind für die Andern alle,
Wie Ihren Schatten Sie verfolgen sah.
Ich liebte Sie — und was ward mir zum Lohne?
Ward ich geliebt? Ich hab es nie geglaubt!
Sie sagten es — doch ach, mit einem Tone,
Der mir den Glauben an Ihr Herz geraubt.
Trotzdem ist's keine Frage,
Es waren schöne Tage,
Die wir in Lust und Scherzen zugebracht —
Wo beim Gekrach der Pfropfen
Sie die Champagnertropfen
Durch Ihren Witz noch köstlicher gemacht.
O schöne Zeit! Zwei Monde hoher Wonne —
Den Himmel träumt' ich hier auf Erden schon!
Anmutig strahlten Sie darin als Sonne —

Metella (liest)

O bich auch, liebste Kleine,
Schon längst entschwunden scheine,
Ich bleibe nach wie vor Ihr Frasquata.
Den man auf jedem Balle
Blind für die andern alle
Wie Ihren Schatten Sie verfolgen sah.
Ich liebte Sie, und was ward mir zum Lohne?
Waren Sie mir treu? ich hab es nie geglaubt.
Sie sagten es — doch ach mit einem Tone,
Der mir den Glauben an Ihr Herz geraubt.
Jedoch was soll die Klage!
Es waren schöne Tage
Und ich erinnere mich an manche Nacht.
Wo wir Champagner tranken
Und Sie mit Ihrer blanken
Mit Ihrer blanken Heiterkeit mich froh gemacht.
Oh schöne Zeit, oh Glück an Ihrer Seite!
Ich werd es nie vergessen, liebes Kind,
Oft sitz ich hier und seufze in die Weite

Ein reicher Herr von Stande,
Mir wert durch Freundschafts-Bande,
Baron von Gondremark reist ab von hier,
Um nach Paris zu gehen
Und sich dort umzusehen,
Sein einziger Reisezweck ist das Plaisier.
Er bat mich, ihn ein wenig einzuweihen,
Wo man sich dort am besten amüsiert.
Ich lächelte — Sie werden schon verzeihen —
Und hab' ihn an Metella adressiert.
Ich kenne Ihre Güte,
Ihr zärtliches Gemüte,
D'rum bitt ich, nehmen Sie sich seiner an!
Wenn Sie die Zügel führen,
Wird er sich amüsieren —
Tun Sie für ihn, was Sie für mich getan! —
Ich schick ihn hier — doch haben Sie Erbarmen,
Und machen Sie den Mann nicht ganz verrückt! —
Ich hör ihn schwärmen, seufzen schon, den Armen,
In Ihren Rosenbanden ganz verstrickt.
Wie ich auf jedem Balle,
[illegible] für die Andern alle,
[illegible] Reize mich gefesselt
[illegible]ah.
[illegible] Schlusse noch das Eine:
[illegible]nken, holde
[illegible]leine,
[illegible]chmal Ihres — Frascata! —

Ein reicher Herr von Stande
Mir wert durch Freundschaftsbande
Baron von Gondremark reist ab von hier
Um nach Paris zu gehen
Und sich dort umzusehen,
Sein einziges Reiseziel ist: Faire Plaisier
Er bat mich ihn ein wenig einzuweihen,
Wo man sich dort am besten amüsiert,
Ich lächelte, Sie werden schon verzeihen! —
Und hab ihn an Metella adressiert.
Ich kenne Ihre Güte
Ich kenne Ihr Gemüte —
Drum bitt ich: Nehmen Sie sich seiner an
Wenn Sie die Zügel führen
Wird er sich amüsieren —
Tun Sie für ihn, was Sie für mich getan!
Ich schick ihn hin — doch haben Sie Erbarmen,
Und machen Sie den Mann nicht ganz verrückt
Ich seh ihn schon, ich hör ihn schon den Armen,
Vom Eindruck Ihrer Schönheit ganz erdrückt.
Wie ich auf jedem Balle
Blind für die andern alle
Nur Ihre Reize, liebste Freundin sah — — —
Ich schließe fast mit Tränen
Und knirsche mit den Zähnen
Als Ihr getreuer Frasquata.

O Reizende — doch schweigen wir davon!
Jetzt sieht es anders aus,
Ich leb' im Vaterhaus
Wie der verlor'ne Sohn, man glaubt es kaum.
Solid ist alles hier,
Im Geist nur zeigt sich mir
Ihr reizendes Boudoir im Nebeltraum
O schöne Zeit, wo ich Sie täglich sah —
Voll Anmut plauderte Ihr kleiner Mund.
Dann trotzten Sie — doch ich vergaß beinah,
Was dieses Briefes eigentlicher Grund:

Und fühl verzweiflungsvoll wie fern Sie sind.
Jetzt, ach jetzt bin ich hier
Und trink solid mein Bier
Und bau Kartoffeln wie mein Herr Papa!
Ach alles ist so dumpf
Und riecht nach wollenem Strumpf
Ach — Ihre seidenen Höschen, Metellá!
Oh schöne Zeit, wo ich Sie täglich sah,
Voll Anmut plauderte Ihr hübscher Mund
Doch nun genug, mein Kind,
Sie wissens ja —
Jetzt kommt des Briefes eigentlicher Grund:

— — Den Totentanz werden Sie erhalten haben. Wenn er Ihnen für die ‚Fackel' zusagt, so möchte ich Sie bitten, eine kleine Korrektur vorzunehmen:

Zwischen Seite 30 und 37 des Manuskriptes findet sich der Passus:

Herzliche Grüße aus Nürnberg.

Frank Wedekind.

Ich bin morgen wieder in Berlin, Marienstraße 23.

Das Sujet der entzückenden »Insel Tulipatan« wurde mit Benützung und Verstümmlung einiger Melodien und einer barbarischen Zusammenstoppelung von Motiven aus »Perichole«, »Kakadu«, »Die Briganten«, »Blaubart« etc. zu einer Novität »Die glückliche Insel« von Leopold Schmidt (Text von Oscar Blumenthal) verarbeitet, die im Juni 1918 in der Wiener Volksoper herauskam. Sie hat mit Offenbach so wenig zu schaffen wie der dort gleichfalls aufgeführte »Goldschmied von Toledo«, vor dem der französische Biograph als einer »imposture« warnt und dessen sich nunmehr die »Ravag« annimmt. Diese hat auch kürzlich den Einfall ausgeführt, eine Zusammenstellung unter dem Titel »Aus Offenbachs Musterkoffer« zu bieten, da sie offenbar vermutet, daß Offenbach ein Konfektionsreisender gewesen sei, den man heute überallhin »senden« könne. — Erwähnt sei, daß im Duett Romboidal-Hermosa ein parodistisches Zitat aus der »Jüdin« vorkommt.

Es gibt eine überwältigend banale deutsche Offenbach-Biographie von Paul Bekker (»Die Musik«, herausgegeben von Richard Strauß, 31. und 32. Band), die nur im rein musikkritischen Teil das Niveau der lebensläufigen Reportage verläßt. Eine der besseren Stellen enthält die folgende Würdigung und Inhaltsangabe von »Fortunios Lied«:

Als klassisches Muster dieses Genres ist »Fortunios Lied« anzusehen — eines der reizvollsten und stilistisch einheitlichsten Werke der musikalischen Weltliteratur. Die Handlung zeigt wieder jenes eigentümliche Schweben zwischen lyrischen und humoristischen Stimmungsmomenten, welches Offenbachs Natur so außerordentlich zusagte. Meister Fortunio, der Advokat, hat einst in jungen Jahren ein Lied gedichtet und gesungen, welchem kein Frauenherz zu widerstehen vermochte. Doch nun als würdiger Ehemann und ehrsamer Rechtspfleger will er nichts mehr von seinen Jugendstreichen wissen. Das Lied ist verschollen, Fortunios einst umschwärmte Frau verkümmert in der Enge des häuslichen Daseins, seine Schreiber werden schroff behandelt und geschulmeistert. — — Doch aus seinen eigenen Taten erwächst das Verhängnis. Das verloren geglaubte Lied wird unter einem Stoß alter Akten entdeckt und dem ahnungslosen Fortunio entwendet. Frohlockend teilen es seine Schreiber sich gegenseitig mit, neugierig stimmt es jeder von ihnen vor seiner Schönen an und — Wunder der Zeit — das Lied hat seine Zauberkraft bewahrt. Es ist der Talisman geblieben, dem sich die Frauenherzen öffnen. Die Melodie revoltiert die ganze Umgegend. Die Magie des Liedes erfüllt alle mit Liebessehnsucht, und Fortunio, der unfreiwillige Anstifter der Verwirrung, muß es erleben, daß seine eigene Frau mehr an dem Liede hängt als an dem Verfasser und nun einem jugendlichen Sänger — Fortunios Schreiber Valentin — ihre Blumen spendet.

Eine derart zauberkräftige Melodie, ein solches Hexenlied zu erfinden, war keine leichte Aufgabe für den Komponisten. Und doch hat er sie mit vollendeter Kunst gelöst — denn in der Tat fühlt man sich geneigt, der Offenbachschen Musik eine so einflußreiche Wirkung zuzutrauen. Diese Empfindung mochte den Komponisten wie die Zeitgenossen erfüllen. Fortunios Lied war einer der größten Erfolge, welche Offenbach je erlebte und zugleich sein eigenes Lieblingswerk. Erst später, als er mit den Entwürfen zu »Hoffmanns Erzählungen« beschäftigt war, trat diese Vorliebe gegen den Enthusiasmus für das neue Werk zurück. Bei seinem Tode aber konnten es sich seine Freunde nicht versagen, des Fortunio zu gedenken. Als in der Madeleine die Leichenfeier stattfand, erklang vom Chor Fortunios Lied zu den Worten der Totenmesse.

Über dessen Entstehung berichtet die Biographie von Louis Schneider (Librairie académique Perrin et Cie):

Offenbach, lorsqu'il était, en 1847, chef d'orchestre à la Comédie-Française, avait improvisé pour le *Chandelier*, d'Alfred de Musset, une très jolie romance pour le remarquable Fortunio, Delaunay. Mais Delaunay, dont la voix parlée était si caressante, si musicale, si féminine, possédait l'organe le plus âpre, le plus rocailleux, le plus froid quand il s'agissait de chanter. Au bout de deux ou trois représentations du *Chandelier*, Delaunay décida de supprimer la melodie d'Offenbach. Ce fut un crève-cœur pour le musicien. Il s'en ouvrit un beau jour à Hector Crémieux et Ludovic Halévy, et les deux librettistes lui apportèrent, quarante-huit heures après, le plus joli canevas qui se pût imaginer pour faire chanter le bataillon mutin des petits clercs de maître Clavaroche.

En huit jours fut écrite la partition, en huit jours elle fut répétée. Le 5 janvier 1861, mesdemoiselles Pfotzer, Baudoin et Chabert, avec Désiré et Bache, affrontaient le feux de la rampe. Mais la romance de Fortunio, qu'avait essayé de chanter Delaunay aux Français, n'existait plus. Que s'était-il passé?

Mademoiselle Pfotzer, qui créa avec tant de grâce le rôle de Valentin, sortait du Conservatoire, où elle venait d'obtenir le premier prix de chant. Née à Marseille, elle avait gardé un accent de terroir qui avait le don de déplaire à Offenbach. Comment y remédier? Le compositeur interrompit un jour la répétition, se réfugia dans son cabinet directorial et, une demi-heure plus tard, il en revenait avec un autre air plus mélodique, plus musical que celui qu'il avait écrit jadis pour Delaunay, mais où le chant, cette fois, avait le pas sur la parole. Il avait suffit d'une demi-heure . . . et d'une étincelle de génie pour faire naître un pur chef-d'œuvre. (Je tiens ces détails d'Hortense Schneider qui aimait à les conter pour montrer combien le musicien était homme de théâtre et à quel point son improvisation était féconde.)

Le succès de la *Chanson de Fortunio* dépassa, le soir de la première, tout ce que l'on pouvait, imaginer: la partition fut jouée deux fois; elle l'eût été trois fois, si l'on n'eût redouté une contravention; car la police des théâtres n'entendait pas qu'on plaisantât avec l'heure de la fermeture des théâtres.

Der Autor erwähnt — nach der älteren Biographie von J. Martinet (Jacques Offenbach, sa vie et son œuvre, Paris, Dentu et Co.) — die Totenfeier: »funérailles à la Madeleine, auxquelles tout ce qui comptait dans Paris prit part, où la *Chanson de Fortunio* fut exécutée au grand-orgue au milieu de l'émotion et même des larmes des assistants«.

Die Aufnahme von »Fortunios Lied« in das Theater der Dichtung — neben der musikalisch nicht minder köstlichen, jedoch operettenhafteren »Insel Tulipatan« — erfolgt hauptsächlich zur Rehabilitierung des Werkes, dessen Gestalt für jeden unvorstellbar wurde, der es in der unvorstellbaren Gestalt der neulichen »Ravag«-Vorführung erlebt hat. Die »Sendung«: den Äther mit Dilettantismus zu verpesten (die namentlich von Wien ohne jede Rücksicht auf den Fremdenverkehr durchgeführt wird) schien hier in einer vorbildlichen Weise erfüllt. Der Zauber der Musik — insbesondere der süßen Romanze, die nunmehr in ganz anderm Sinn zum Grabgesang ihres Schöpfers wurde — war bis zu einem Grade leharisiert, daß die Verwirklichung der Offenbach-Renaissance durch die heutige Bühne als ein Ziel erschien, aufs innigste zu verwünschen. Was da an Knödeln serviert wird, wenn die Wiener Hausgeister ihr Zepter schwingen und die Bouffonen auf Offenbach losgelassen werden, das ist gar nicht zu sagen. Der Text von »Fortunios Lied«, dessen Wirklichkeit wie bei den meisten Einaktern in die Geistigkeit dieser Musik nicht aufging, ist immerhin ein französisches Singspiel (und nicht ganz so dürftig wie etwa »Die Verlobung bei der Laterne«, »Die Zaubergeige« und »Das Mädchen von Elizondo«, die mit aller musikalischen Pracht für den Vortrag nicht zu retten wären). Nun ermesse man den Grad der Wehrlosigkeit eines Radiohörers — und ich tue mir das selten genug um und an —, der den eifersüchtigen Notar Fortunio, welcher »dazumal« doch ein Cherubin war, statt der Spuren im Kies solche im Kas finden läßt, den er natürlich sofort korrigiert. Auf diese Art hofft man das Ausland für die Eigenart des hiesigen Wesens zu gewinnen. Die technische Unvollkommenheit der Errungenschaft, die einen Einspruch an Ort und Stelle nicht ermöglicht, ist durchaus zum Asyl der schöpferischen Minushaftigkeit des heutigen Theaters geworden. Die Krüppelkunst, die sich da entfaltet — und welche Heroen der Bühne wären nötig, um Gehörtes schaubar zu machen —, sie bemüht sich nicht einmal um den äußeren Ersatz der visuellen Wirkung. Der ganze Sinn der Fortunio-Geschichte beruht in der graziösen Pantomime des Schlusses, wie die Gattin des eifersüchtigen Notars vom Balkon eine Rose zu Valentins Füßen niederfallen läßt; anders ist der Erfolg des Zauberlieds nicht zu gewahren. Das Radio verleugnet ihn ebenso wie den Witz der Situation, wie einer der Schreiber nach dem andern am Arm des Mädchens erscheint, das er durch das Lied gewonnen hat. Durch die Ravag empfängt man, kümmerlich genug, das Lied, nicht das Bewußtsein von dessen Wirkung, zur Not die Kenntnis von dem Verdruß des Notars. Keines der Eselsohren, die da geduldig gelauscht haben, konnte dessen gewiß werden, daß das Zerflattern der Handlung auf eine Pfuscherdramaturgie zurückzuführen ist, die nicht einmal spürt, wo das Wort die Erscheinung zu ersetzen habe. Aber was liegt schließlich an der Verkümmerung eines textlichen Schauplatzes, wenn die akustische Möglichkeit, Offenbach zu verschandeln, unbeeinträchtigt bleibt. Und da wird sich, solange keine Kulturgesetzgebung den Theaterhändlern in den Arm fällt, nichts machen lassen. Ich habe die Parole ausgegeben, und sie glauben es mit mir, daß Offenbach lebendig sei. Und sie gehen da weiter als ich. Denn sie erblicken schon darin, daß er sich bei ihren Inszenierungen im Grab umdreht, ein Lebenszeichen.

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
Druck: Jahoda & Siegel, sämtlich in Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3
Verlag: Richard Lányi, Wien I, Kärntnerstraße 44

Preis des Programms (Verlag Richard Lányi) **40** Groschen (inkl. Steuer) [Der Ertrag des Programms für die Rote Hilfe.]

FESTSAAL DES ARCHITEKTENVEREINES, DONNERSTAG, 14. NOV. 1929, ½8 UHR

VORLESUNG KARL KRAUS

Die Schändung von »Pariser Leben«

(Ungedruckt)

THEATER DER DICHTUNG

FORTUNIOS LIED

Komische Oper in einem Akt von **Jacques Offenbach**

Text von Hector Cremieux und Ludovic Halévy. Nach der Übersetzung von Ferdinand Gumbert bearbeitet von Karl Kraus

Die Pariser Uraufführung 5. Januar 1861 im Théâtre des Bouffes-Parisiens. Erstaufführung im k. k. priv. Theater am Franz Josef-Quai (Zum Vorteile der Frau Anna Grobecker: »Meister Fortunio und sein Liebeslied«; in der unauffindbaren Übersetzung von Carl Treumann) 25. April 1861. (Später im Carl-Theater, daselbst »neu in Szene gesetzt« 14. Januar 1881: Fortunio Blasel, Valentin Antonie Schläger.) Das folgende Personenverzeichnis enthält die Namen des Originals und des Wiener Textes:

Meister Fortunio, Notar des Obersten Gerichtshofes in Paris		Carl Treumann
Laurette, seine Gattin		Ft. Schäfer
Babette, Köchin		Frl. Zöllner
Valentin	Fortunios Schreiber	Frl. Marek
Paul Friquet		Anna Grobecker
Charlot		Frl. Kittner
Guillaume		Frl. Kaler
Landry		Fr. Moser
Silvain		Frl. Walter
Saturnin		Frl. Remay
Antoine		Frl. Dobra

Ort der Handlung: Paris, Gärten hinter Fortunios Hause

Zeit: Ludwigs des XIV.

Mit Zeitstrophen im Couplet des Paul vom »Kleinen Advokaten« und im Couplet der Schreiber vom »Dazumal«

(Klavierauszug mit der Übersetzung von Emil Pohl bei Bote & Bock, Berlin.)

DIE INSEL TULIPATAN

Burleske Operette in einem Akt von **Jacques Offenbach**

Text von Henri Chivot und Alfred Duru. Nach dem Original und der Übersetzung von Emil Pohl bearbeitet von Karl Kraus

Personenverzeichnis der Wiener Erstaufführung 5. Mai 1869 im Carl-Theater (»Unter persönlicher Leitung des Compositeurs«) — in der unauffindbaren Übersetzung von Julius Hopp mit dem Titel »Tulipatan« und den Personennamen Cactus XXII., Oleander, Ficus, Aloë und Azalea — und der Pariser Uraufführung 30. September 1868 im Théâtre des Bouffes-Parisiens:

Cacatois XXII., Beherrscher der Insel Tulipatan .	Matras	Berthelier
Alexis, sein Sohn, Erbprinz	Frl. Meyerhoff	Mlle Castello
Octogène Romboidal, sein Groß-Seneschall .	Blasel	Bonnet
Theodorine, dessen Gattin	Schäfer	Thierret
Hermosa, beider Tochter	Eppich	Victor
Tetaclack, Palastoffizier	Gämmerler	Limonet

Große des Reiches, Offiziere, Staatsbeamte, Herren und Damen vom Hof, Pagen, Diener, Volk

Die Handlung spielt auf der Insel Tulipatan, 25.000 Kilometer von Nanterre, in unbestimmbarer Zeit

Mit Zeitstrophen im Couplet des Cacatois von der »Zeitungsente« und in der Barcarole am Schluß

(Der fragmentarische Originaltext bei Rouart, Lerolle & Cie, Paris, Klavierauszug mit der Übersetzung von Emil Pohl bei Bote & Bock, Berlin.)

Begleitung: Eugen Auerbach

Verlag der Buchhandlung Richard Lányi Soeben erschienen:

Peter Altenberg: Nachlese

Mit einem Vorwort von der Schwester des Dichters und 18 Bildern aus dem Peter Altenberg-Zimmer

Kartoniert S 5·50 Leinen S 8·—

Wenden!

— — Den Totentanz werden Sie erhalten haben. Wenn er Ihnen für die ‚Fackel' zusagt, so möchte ich Sie bitten, eine kleine Korrektur vorzunehmen:

Zwischen Seite 30 und 37 des Manuskriptes findet sich der Passus:

Herzliche Grüße aus Nürnberg.

Frank Wedekind.

Ich bin morgen wieder in Berlin, Marienstraße 23.

Preis des Programms ~~(Verlag Richard Lányi) 40 Groschen~~ (inkl. Steuer) [Der Ertrag des Programms ~~für die Rote Hilfe~~.]

~~MITTLERER KONZERTHAUS~~SAAL, ~~MONTAG~~, ~~25. FEBRUAR~~ 1929, ~~8~~ UHR

VORLESUNG KARL KRAUS

THEATER DER DICHTUNG

König Lear

Tragödie in fünf Aufzügen von Shakespeare

nach Wolf Graf v. Baudissin (Schlegel-Tieck'sche Ausgabe) und anderen Übersetzern
vom Vortragenden bearbeitet

Personen:

Lear, König von Britannien.
König von Frankreich.
Herzog von Burgund.
Herzog von Cornwall.
Herzog von Albanien.
Graf von Gloster.
Graf von Kent.
Edgar, Glosters Sohn.
Edmund, Glosters Bastard.
Der Narr.
Oswald, Gonerils Haushofmeister.
(Curan, ein Höfling.)
Ein Ritter Lears.
Ein alter Mann, Glosters Pächter.
Ein Diener Cornwalls.
Ein Bote.
Ein Edelmann im Gefolge der Cordelia.
Zweiter Edelmann.
Ein Arzt.
Ein Hauptmann.
Zweiter Hauptmann.
Ein Herold.
Goneril, Regan, Cordelia, } Lears Töchter.

Ritter in Lears Gefolge, Offiziere, Soldaten. — Die Szene ist in Britannien.

Nach dem 1., 3., 4. Aufzug eine ganz kurze Pause, nach dem 2. eine Pause von 10 Minuten.

~~Architektensaal, Sonntag, 10. und Donnerstag, 14. März 1/2 8 Uhr~~ (Programm unbestimmt)

In Vorbereitung: Die Prinzessin von Trapezunt von Offenbach, Text von Nuitter und Tréfeu, übersetzt von Julius Hopp
Das Wintermärchen von Shakespeare, übersetzt von Dorothea Tieck

---

Offenbach-Revue.

Uraufführung in den Münchener Kammerspielen.

Otto Falckenberg, dem die Ballung von Wedekinds Lulu-Tragödie in einen Theaterabend zu danken ist, suchte nach dieser großartigsten Leistung des Münchener Theaterjahres bei Offenbach Erholung, indem er durch Peter Scher vom »Simplizissimus« die Operette »Pariser Leben« in eine Art zeitpolitische Revue verwandeln ließ. Schers sprühender Witz und politische Schlagkraft gaben dieser nunmehr »Pariser Luft« getauften leichten Angelegenheit eine überaus amüsante Aktualität, die überdies dem Extemporieren der Schauspieler jeden Spielraum läßt. Nach Tairoffs Vorbild füllte Otto Reigbert die Bühne mit einem phantastisch-expressionistischen Aufbau, ähnlich dem Riesenrad des Wiener Praters, und diesen Mechanismus bevölkerte und befeuerte Falckenbergs Regie mit dem ausgelassenen Treiben eines zwischen Paris und München schwankenden Lebensfaschings. In der Achse des Bühnenkarussels hatte die Jazzband, um ein paar gemalte Karikaturen vermehrt, Platz genommen und trieb nach Kapellmeister Salomons Paraphrase mit dem genialen Musiker Offenbach ihren Ulk. Dazu unter Führung des Wieners Karlweis Schauspieler, die als Operettensänger dilettierten, und im Publikum neben Frack und Gesellschaftskleid Maskenkostüme — so herrschte eitel Lust und Jubel über diese Wiedergeburt eines unsterblichen Spötters durch den witzigsten Spötter und den begabtesten Theaterleiter Münchens. Nur Polyhymnia klagt um ihren Liebling Offenbach. L. Adelt.

*

— — Den Totentanz werden Sie erhalten haben. Wenn er Ihnen für die ‚Fackel' zusagt, so möchte ich Sie bitten, eine kleine Korrektur vorzunehmen:
Zwischen Seite 30 und 37 des Manuskriptes findet sich der Passus:

Herzliche Grüße aus Nürnberg.

Frank Wedekind.

Ich bin morgen wieder in Berlin, Marienstraße 23.

Lieben Freunde, es gab schönre Zeiten,
Als die unsern, das ist nicht zu streiten! — —

Sehn wir doch das Große aller Zeiten
Auf den Brettern, die die Welt bedeuten,
Sinnvoll still an uns vorübergehn. — —

Schiller, »An die Freunde«

»Die lustigen Weiber« können entweder überhaupt nicht mehr oder nur historisch oder, am besten, in radikal bearbeiteter Form gespielt werden: mit Benützung der Figuren und szenischen Grundrisse, aber mit neuem Text. Herbert Ihering.

Dieser Ausspruch des zweiten führenden Kritikers Berlins muß ohne Rücksicht auf den Umstand, daß er sich in der Sache des noch immer ersten führenden Kritikers anständig und relativ mutig betragen hat, aufbewahrt werden. Er enthält die Doktrin, von der jetzt die Konfektionsgilde, die sich des deutschen Theaterwesens bemächtigt hat, für die Beschmutzung Shakespeares, Nestroys und Offenbachs das reine Gewissen bezieht. Daß der Schmutz, gegen den keine Kulturgesetzgebung Abhilfe gewährt — denn der nationale und staatliche Kretinismus kennt diesen Begriff nur in den Belangen der Geschlechtsmoral —, daß der Schmutz just auf meiner Fährte abgelagert wird, ist eine ungeschriebene Zeittragödie, die noch der Verschandelung harrt. Allerorten spüren sie jetzt, daß die Reprisen meines Theaters der Dichtung irgendwie jenes »Zeitgefühl« ansprechen, dem man zu dienen glaubt, wenn man ihm mangels einer ihm entstammten Produktion den unabänderlichen Kunstwert aufopfert. So kommt nicht nur der Witz der an mich gestellten Zumutungen zustande — und es wäre schon eine abendfüllende Unterhaltung, wenn ich erzählen wollte, welche Pächter von hundert süßen Beinchen nun auf meine Offenbachs spitzen —, sondern auch der Greuel von Erneuerungen, die sich ohne meine Beihilfe abspielen. Die entfesselte Schrulle der Kunstgewerbler führt »Regie« über Nutznießer und Ausgebeutete eines Berufs, den gemeinhin nichts mehr mit der Theaternatur verbindet außer Lampenfieber und Preßfurcht. Was sich da auf deutschen Bühnen unter dem Titel und Vorwand von Werten begibt, die dem Aufmachertum, der Geldgier und einfach der bösen Lust preisgegeben sind, hat Formen angenommen, die das Problem abrücken aus der Betrachtung des künstlerischen in die des sozialen Verfalls als einer Prostitution der mitwirkenden Menschenleiber. Der »neue Text«, den der führende Kritiker noch vermißt, ist beiweitem überboten von der Schmach, die dem alten angetan wird, wobei sich freilich auch die Unwissenheit einer konservativeren Kritik bewähren kann, die die erhaltenen Reste nicht erkennt und dem Bearbeiter zuschreibt. Als sie in Berlin »Troilus und Cressida« (lies: Kessida) aufmachten, staunte diese Kritik, daß da ein Trojanerheld per »Lord« angesprochen wird, und bei den »Lustigen Weibern« hält sie es für Modernisierung, daß von einem Windhundrennen die Rede ist und das Wort »Verkohlen« vorkommt. Im übrigen ist sie aber doch auch der Ansicht, daß dieses entzückendste aller Lustspiele — dessen Falstaff seit jeher als eine Verwässerung der Heinrich-Gestalt verkannt wird — keines der Güter sei, die »gegen Einbrüche dreister Regie umgittert zu werden brauchen«. Gemäß dieser Toleranz der Alten wie jener Diktatur der Jungen lebt sich der Unfug einer Theaterreformerei aus, die die Erkenntnis befestigen konnte, daß »die Spree noch mehr Dreck hat« als das Donauwasser, freilich nicht ohne Berücksichtigung des Umstandes, daß eben dorthin ein Abfluß aus der Brigittenau erfolgt ist. Unverwirrt von der Betrachtung dieser Dinge und von dem Widerwillen, der mich beim Betreten eines Berliner Theaterraums erfaßt — denn dort gehe ich noch ins Theater —, gestaltet sich das »Theater der Dichtung«, von welchem das der Vernichtung sein Repertoire bezieht. Es gestaltet sich vor einer kleinen Welt, der eine Kunstführung, die zugleich Lehre und Beispiel bot, den Zusammenhang mit lebendigen Dingen bewahrt hat. Sie wird darum nicht, gleich jenem neudeutschen Wesen, an dem zu allerletzt die Kunst genesen wird, »Pathos« dort beanstanden, wo eine Welt jenseits der Zeitkommis die Sprache ihrer höheren Natur spricht, und wird es nicht durch eine »Sachlichkeit« ersetzt wünschen, deren Fläche Raum für jederhand ornamentalen Unfug hat. Was die Bearbeitung Shakespeares für das Theater der Dichtung anlangt, so kann dem »Zeitgefühl«, von dem die Aktualität allen Rückstands besessen ist, nach wie vor kein anderes Zugeständnis gemacht und kein anderes Opfer dargebracht werden als dasjenige, das in der Reduktion des Dramas auf einen Theaterabend besteht. Solcher Bearbeitung — und jede andere scheidet aus dem Kulturbereich als Blasphemie am Original, als Frechheit gegen den Sprachbesitz der Schlegel-Tieck'schen (Mommsen'schen) Übersetzung — habe ich bisher zehn Shakespearedramen unterzogen: König Lear, Hamlet, Macbeth, Timon von Athen, Coriolan, Troilus und Cressida, Das Wintermärchen, Maß für Maß, Verlorne Liebesmüh, Die lustigen Weiber von Windsor (nebst Teilen von König Johann und der Heinrich VI.-Trilogie). Geringfügige szenische Umstellungen und Vereinfachungen, gelegentliche Verwendung von eigenen und Zeilen der Vossischen Übersetzung — es bleibt unerheblich neben dem, worauf es einzig ankommt: von hundertzwanzig Seiten dreißig zu streichen, und so zu streichen, daß kein »szenischer Grundriß« berührt, kein edlerer Teil des sprachlichen Organismus verletzt und nur das entfernt wird, was an dieser hypertrophischen Welt dem heutigen Erfassen als Wucherung erschiene. Solche Arbeit von Vers zu Vers und durch alle Verschlingungen der Prosa durchzuführen, setzt den wahren Regisseur des Worts und der Szene voraus. Keiner der Auslagenarrangeure, die auf den heutigen Bühnen mit der Notzucht am Geiste betraut sind, wäre zu dieser Arbeit fähig, keiner der Theoretiker, die ihnen Mut machen zur »Benützung der Figuren«, wäre auch nur des sprachkritischen Gefühls fähig, wie es nur geschehen mag, daß der erhaltene Wert die Verminderung der Quantität nicht spüren läßt. Ganz gemäß diesem Zustand wird kein Besucher des Theaters der Dichtung es bemängeln, daß dessen Direktor, Regisseur und Mitwirkender vorläufig darauf verzichtet, Shakespeare mit neuem Text zu spielen. Und vollends keiner, daß er auch auf die Theaterkritik verzichtet.

Wirkung der Fackel auf die revolutionäre Geistigkeit

Für den 9. und 10. März hat Henri Barbusse einen antifaschistischen Kongreß nach Berlin einberufen. Und in der Reihe der Redner, die »schon an der Seite Barbusses stehen«, ist an zweiter Stelle der Alfred Kerr genannt, vaterländischer Denunziant, anonymer Bundesgenosse des Tiroler Antisemitenbundes, Besudler des ermordeten Karl Liebknecht, Tischfreund der ungarischen Regierung, Kriegs- und Friedensdichter, mit einem Wort der größte Schuft im ganzen Land. Unter dieser Fahne wird von der Freien Vereinigung sozialistischer Studenten die Wiener revolutionäre Studentenschaft zum Kampf gerufen.

Soeben erschienen: **LITERATUR UND LÜGE** (I. Band) Verlag »Die Fackel«

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
Druck: Jahoda & Siegel, sämtlich in Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3
Verlag: Richard Lányi, Wien I. Kärntnerstraße 44

Sonntag, 17. November

König Lear

Tragödie in fünf Aufzügen von Shakespeare

nach Wolf Graf v. Baudissin (Schlegel-Tieck'sche Ausgabe) und anderen Übersetzern
vom Vortragenden bearbeitet

Personen:

Lear, König von Britannien.
König von Frankreich.
Herzog von Burgund.
Herzog von Cornwall.
Herzog von Albanien.
Graf von Gloster.
Graf von Kent.
Edgar, Glosters Sohn.
Edmund, Glosters Bastard.
Der Narr.
Oswald, Gonerils Haushofmeister.
(Curan, ein Höfling.)
Ein Ritter Lears.
Ein alter Mann, Glosters Pächter.
Ein Diener Cornwalls.
Ein Bote.
Ein Edelmann im Gefolge der Cordelia.
Zweiter Edelmann.
Ein Arzt.
Ein Hauptmann.
Zweiter Hauptmann.
Ein Herold.
Goneril, Regan, Cordelia, } Lears Töchter.

Ritter in Lears Gefolge, Offiziere, Soldaten. — Die Szene ist in Britannien.

Nach dem 1., 3., 4. Aufzug eine ganz kurze Pause, nach dem 2. eine Pause von 10 Minuten.

Zu der vorläufigen Entscheidung, die in Problemen der Wahrhaftigkeit und der Reklame zugunsten der Fackel und zugunsten des Berliner Tageblatts erfolgt ist, sei eine Zuschrift aus Berlin, 4. November, hieher gesetzt:

»Gewiß, die Kerrle waren ihnen ekelhaft. Aber sie hatten nicht den Mut, von ihnen abzurücken«, setzt mit Recht die Druckerei des Berliner Tageblattes. Es steht in einem Aufsatz über das »Volksbegehren und die Folgen« in Nr. 516 (1. November). Die Setzer sind eben doch ehrlicher und der Sprache näher als die Schreiber. Welche Entdeckung ist dieses »Kerrl« — eine Analogiebildung zu Schufterle!

— — Den Totentanz werden Sie erhalten haben. Wenn er Ihnen für die ‚Fackel' zusagt, so möchte ich Sie bitten, eine kleine Korrektur vorzunehmen:

Zwischen Seite 30 und 37 des Manuskriptes findet sich der Passus:

Herzliche Grüße aus Nürnberg.

Frank Wedekind.

Ich bin morgen wieder in Berlin, Marienstraße 23.

34

Preis des Programms: 30 Pfg. [Der Ertrag des Programms für wohltätige Zwecke.]
Konzertdirektion HERMANN WOLFF und JULES SACHS, Berlin W 9, Linkstr. 42

Grotrian-Steinweg-Saal — Sonntag, den 17. November 1929, ½8 Uhr abends

VORLESUNG KARL KRAUS

THEATER DER DICHTUNG

König Lear

Tragödie in fünf Aufzügen von Shakespeare

nach Wolf Graf v. Baudissin (Schlegel-Tieck'sche Ausgabe) und anderen Übersetzern
vom Vortragenden bearbeitet

Personen:

Lear, König von Britannien.
König von Frankreich.
Herzog von Burgund.
Herzog von Cornwall.
Herzog von Albanien.
Graf von Gloster.
Graf von Kent.
Edgar, Glosters Sohn.
Edmund, Glosters Bastard.
Der Narr.
Oswald, Gonerils Haushofmeister.
(Curan, ein Höfling.)
Ein Ritter Lears.
Ein alter Mann, Glosters Pächter.
Ein Diener Cornwalls.
Ein Bote.
Ein Edelmann im Gefolge der Cordelia.
Zweiter Edelmann.
Ein Arzt.
Ein Hauptmann.
Zweiter Hauptmann.
Ein Herold.
Goneril, Regan, Cordelia, } Lears Töchter.

Ritter in Lears Gefolge, Offiziere, Soldaten. — Die Szene ist in Britannien.

Nach dem 1., 3., 4. Aufzug eine ganz kurze Pause, nach dem 2. eine Pause von 10 Minuten.

Zu der vorläufigen Entscheidung, die in Problemen der Wahrhaftigkeit und der Reklame zuungunsten der Fackel und zugunsten des Berliner Tageblatts erfolgt ist, sei eine Zuschrift aus Berlin, 4. November, hieher gesetzt:

»Gewiß, die Kerrle waren ihnen ekelhaft. Aber sie hatten nicht den Mut, von ihnen abzurücken«, setzt mit Recht die Druckerei des Berliner Tageblattes. Es steht in einem Aufsatz über das »Volksbegehren und die Folgen« in Nr. 516 (1. November). Die Setzer sind eben doch ehrlicher und der Sprache näher als die Schreiber. Welche Entdeckung ist dieses »Kerrl« — eine Analogiebildung zu Schufterle!

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
Druck: Jahoda & Siegel, sämtlich in Wien III. Hintere Zollamtsstraße 3

— — Den Totentanz werden Sie erhalten haben. Wenn er Ihnen für die ‚Fackel' zusagt, so möchte ich Sie bitten, eine kleine Korrektur vorzunehmen:

Zwischen Seite 30 und 37 des Manuskriptes findet sich der Passus:

Herzliche Grüße aus Nürnberg.

Frank Wedekind.

Ich bin morgen wieder in Berlin, Marienstraße 23.

34

Montag, 18. November 42 43 5

Die Weber

Schauspiel aus den vierziger Jahren in fünf Akten von **Gerhart Hauptmann**

Dreißiger, Parchent-Fabrikant
Pfeifer, Expedient } bei Dreißiger
Neumann, Cassierer } bei Dreißiger
Der Lehrling } bei Dreißiger
Bäcker } Weber
Der alte Baumert } Weber
Reimann } Weber
Heiber } Weber
Mutter Baumert
August Baumert
Emma Baumert
Bertha Baumert
Fritz, uneheliches Kind der Emma
Der alte Ansorge, Häusler und Weber
Frau Heinrich, Weberfrau
Moritz Jäger, entlassener Soldat, ehemaliger Webergeselle
Welzel, Gastwirt
Frau Welzel, seine Frau
Anna Welzel, seine Tochter
Ein Reisender
Wiegand, Tischler
Hornig, Lumpensammler
Ein Bauer
Ein Förster
Der alte Wittig, Schmied
Kutsche, Gensdarm
Frau Dreißiger
Pastor Kittelhaus
Frau Pastor Kittelhaus
Weinhold, Kandidat der Theologie, Hauslehrer bei Dreißiger
Heide, Polizeiverwalter
Kutscher Johann } bei Dreißiger
Ein Dienstmädchen } bei Dreißiger
Der alte Hilse, Weber
Frau Hilse
Gottlieb Hilse
Luise Hilse
Mielchen, deren Tochter
Schmidt, Chirurgus

Eine große Menge junger und alter Weber, Weberfrauen, Webermädchen, Färber.

Die Vorgänge dieser Dichtung geschehen in den vierziger Jahren in Kaschbach im Eulengebirge, sowie in Peterswaldau und Langenbielau am Fuße des Eulengebirges.

Eine Pause nach dem 2., kürzere Pausen nach dem 3. und 4. Akte.

1598XII25. — Druck: Jahoda & Siegel, Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3

— — Den Totentanz werden Sie erhalten haben. Wenn er Ihnen für die ‚Fackel' zusagt, so möchte ich Sie bitten, eine kleine Korrektur vorzunehmen:
Zwischen Seite 30 und 37 des Manuskriptes findet sich der Passus:

Herzliche Grüße aus Nürnberg.

Frank Wedekind.

Ich bin morgen wieder in Berlin, Marienstraße 23.

VERBAND DER SOZIALISTISCHEN ARBEITERJUGEND
Arbeitsgemeinschaft zur Veranstaltung proletarischer Sonntagsfeiern

~~NEUER SOFIENSAAL, SONNTAG, 24. JANUAR~~ 1926, ~~PRÄZISE 7~~ Uhr

VORLESUNG KARL KRAUS

Die Weber

Schauspiel aus den vierziger Jahren in fünf Akten von **Gerhart Hauptmann**

Dreißiger, Parchent-Fabrikant
Pfeifer, Expedient } bei Dreißiger
Neumann, Cassierer } bei Dreißiger
Der Lehrling } bei Dreißiger
Bäcker
Der alte Baumert } Weber
Reimann } Weber
Heiber } Weber
Mutter Baumert } Weber
August Baumert } Weber
Emma Baumert } Weber
Bertha Baumert } Weber
Fritz, uneheliches Kind der Emma
Der alte Ansorge, Häusler und Weber
Frau Heinrich, Weberfrau
Moritz Jäger, entlassener Soldat, ehemaliger Webergeselle
Welzel, Gastwirt
Frau Welzel, seine Frau
Anna Welzel, seine Tochter
Ein Reisender
Wiegand, Tischler
Hornig, Lumpensammler
Ein Bauer
Ein Förster
Der alte Wittig, Schmied
Kutsche, Gensdarm
Frau Dreißiger
Pastor Kittelhaus
Frau Pastor Kittelhaus
Weinhold, Kandidat der Theologie, Hauslehrer bei Dreißiger
Heide, Polizeiverwalter
Kutscher Johann } bei Dreißiger
Ein Dienstmädchen } bei Dreißiger
Der alte Hilse, Weber
Frau Hilse
Gottlieb Hilse
Luise Hilse
Mielchen, deren Tochter
Schmidt, Chirurgus

Eine große Menge junger und alter Weber, Weberfrauen, Webermädchen, Färber.

Die Vorgänge dieser Dichtung geschehen in den vierziger Jahren in Kaschbach im Eulengebirge, sowie in Peterswaldau und Langenbielau am Fuße des Eulengebirges.

Eine Pause nach dem 2., kürzere Pausen nach dem 3. und 4. Akte.

~~Regiebeitrag für Jugendliche 30 g, für Erwachsene 1 Schilling~~

1598XII25. — Druck: Jahoda & Siegel, Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3

— — Den Totentanz werden Sie erhalten haben. Wenn er Ihnen für die ‚Fackel' zusagt, so möchte ich Sie bitten, eine kleine Korrektur vorzunehmen:
Zwischen Seite 30 und 37 des Manuskriptes findet sich der Passus:

Herzliche Grüße aus Nürnberg.

Frank Wedekind.

Ich bin morgen wieder in Berlin, Marienstraße 23.

34

Preis des Programms (Verlag Richard Lányi) 30 Groschen (inkl. Steuer) [Der Ertrag des Programms für den wohltätigen Zweck.]

FESTSAAL DES ARCHITEKTENVEREINES, SAMSTAG, 20. MÄRZ 1926, 7 UHR

VORLESUNG KARL KRAUS

THEATER DER DICHTUNG

III. ZYKLUS

aus SHAKESPEARE, GOETHE, NESTROY, OFFENBACH, NIEBERGALL, GERHART HAUPTMANN, FRANK WEDEKIND, KARL KRAUS

Totentanz

Drei Szenen von **Frank Wedekind**

Personen:

Der Marquis Casti Piani
Fräulein Elfriede von Malchus
Herr König
Lisiska
Drei Mädchen

Das Notwendige und das Überflüssige

(Nach »Die beiden Nachtwandler«)

Posse mit Gesang in zwei Akten von **Johann Nestroy,** bearbeitet von Karl Kraus

Lord Wathfield
Malvina, seine Tochter
Lord Howart, ihr Bräutigam
Sebastian Faden, ein armer Seiler
Fabian Strick, sein Geselle
Frau Schnittling, eine Kräutlerin
Babette, ihre Tochter, Fadens Geliebte
Pumpf, ein Bandelkramer
Hannerl, seine Schwester, eine Wäscherin, Stricks Geliebte
Herr von Brauchengeld, ein zugrundgegangener Rentier
Mathilde, Emilie, } seine Töchter
Therese, deren Stubenmädchen
Amtmann Geier

Krall, Schnell, Puff, Kniff, Fint, } Gauner
Ein Wirt
Franz, Jakob, Michel, Joseph, } Kellner
Jackson, Jäger, John, Bedienter } des Lord Howart
Rasch, Schloßinspektor
Anton, Georg, } Bediente

Bediente, Einwohner beiderlei Geschlechts, Gäste, Wächter.

Musik nach Angabe des Vortragenden gesetzt von Otto Janowitz und Anderen.
Der neue Text des Quodlibets stammt vom Bearbeiter.
Das Lied von der Chimäre zum erstenmal mit Zusatzstrophen.
Nach dem ersten Akt eine ganz kurze Pause.

Die Bearbeitung ist im Verlag R. Lányi, Wien, erschienen.

Änderung und Kürzung vorbehalten.

Zum erstenmal gedruckt in der Fackel Nr. 183—184, Juli 1905. Die Handschrift ist im Besitze des Herausgebers.

Die Urfassung des »Totentanz« war »Hans und Gretel« (1904), ein kurzer Dialog in Versen,

von denen ich sehr zweifle, ob sie brauchbar sind.

Wie der Dichter, vermutlich aus Nürnberg, in einem undatierten Briefe schrieb. Und aus München, 27. 5. 1904:

— — Daß Sie »Hans und Gretel« nicht würden drucken können, ahnte ich ja. Ich werde gelegentlich versuchen, den Dialog in eine hochmoralische Pastete hineinzubacken. Vielleicht wird er dann zollfrei.

Aus so äußerlichem Antrieb ist das bedeutende Werk gewiß nicht entstanden. Es war weit zensurwidriger als der Entwurf, dessen Veröffentlichung kein anderes Hindernis hatte als die Unmöglichkeit, verstanden zu werden. Siehe die aus dem Gedächtnis zitierten Stellen in Nr. 521—530 (»Briefe Frank Wedekinds«).

Auf den »Totentanz« bezieht sich des weiteren das Münchner Schreiben vom 5. 6. 1905:

— — Nur glaube ich nicht, daß ich bis 14. den Einakter fertig habe. Die Arbeit geht jetzt ganz verzweifelt langsam vorwärts.

Ferner vom 23. 6. 1905:

— — Den Totentanz werden Sie erhalten haben. Wenn er Ihnen für die ‚Fackel' zusagt, so möchte ich Sie bitten, eine kleine Korrektur vorzunehmen:

Zwischen Seite 30 und 37 des Manuskriptes findet sich der Passus:

Casti Piani: Ihre Worte treffen die Todeswunde e. ct. (er wirft sich in einen Sessel) — — Ich bin — — — Idealist!

Ich halte es für richtiger, statt »Idealist« »Moralist« zu setzen. Wenn Sie meine Ansicht teilen, bitte ich Sie, dementsprechend zu korrigieren — —

Sollte Totentanz für die Fackel zu lang sein, so werde ich Ihnen eine Ablehnung durchaus nicht verargen.

Das Werk war inzwischen gedruckt worden und die Korrektur jener Stelle ist vermutlich weil sie zu spät eintraf unterblieben; der Herausgeber erinnert sich nicht und könnte sich nicht vorstellen, daß er sie dem Dichter widerraten habe. Ein Schreiben vom 8. 7. 1905 bestätigt den Empfang des Honorars und behandelt die Frage einer Buchausgabe. Eine Karte aus Nürnberg vom 4. 5. 1906 hat den Wortlaut:

Lieber Herr Kraus, würden Sie sich von einer Aufführung des Totentanz in Wien einen geschäftlichen Erfolg versprechen? Die Besetzung wäre:

Casti Piani — F. W.
Elfriede v. Malchus — Adele Sandrock.
Lisiska — Tilly W.
Herr König — Karl Kraus.

Die Herbeischaffung der drei Mädchen müßte ich Ihnen überlassen.

Herzliche Grüße aus Nürnberg.

Frank Wedekind.

Ich bin morgen wieder in Berlin, Marienstraße 23.

34

Preis des Programms: **30** Pfg. [Der Ertrag des Programms für einen wohltätigen Zweck.]

Konzertdirektion HERMANN WOLFF und JULES SACHS, Berlin W 9, Linkstr. 42

Grotrian-Steinweg-Saal — Sonntag, den 24. November 1929, 8 Uhr abends

VORLESUNG KARL KRAUS

THEATER DER DICHTUNG

I

RAIMUND . . . . . Der Alpenkönig und der Menschenfeind I 7, 11 bis 21

(Musik von Wenzel Müller)

Rappelkopf, ein reicher Gutsbesitzer
Sophie, seine Frau
Lieschen, Kammermädchen
Habakuk, Bedienter
Sebastian, Kutscher
Chor der Domestiken
Christian Glühwurm, ein Kohlenbrenner
Marthe, sein Weib

Salchen, Hänschen, Christoph, Andres, } ihre Kinder
Christians Großmutter
Franzl, ein Holzhauer, Salchens Bräutigam

10 Minuten Pause

II

Hannele Matterns Himmelfahrt

Traumdichtung in zwei Teilen von **Gerhart Hauptmann**

Musik nach Angabe des Vortragenden

Personen:

Hannele
Gottwald, Lehrer
Schwester Martha, Diakonissin
Tulpe, Hedwig, Pleschke, Hanke, } Armenhäusler
Seidel, Waldarbeiter
Berger, Amtsvorsteher
Schmidt, Amtsdiener
Dr. Wachler, Arzt

Es erscheinen dem Hannele im Fiebertraum: Der Maurer Mattern, ihr Vater. Ihre verstorbene Mutter. Ein großer, schwarzer Engel. Drei lichte Engel. Die Diakonissin. Ein Dorfschneider. Der Lehrer Gottwald und die Schulkinder. Die Armenhäusler Pleschke, Hanke und andere. Seidel. Leidtragende, Dorffrauen etc. Vier weißgekleidete Jünglinge. Viele kleine und große lichte Engel. Ein Fremder.

Ort der Handlung: Ein Zimmer im Armenhause eines schlesischen Gebirgsdorfes.

Zwischen den beiden Teilen der Dichtung eine ganz kurze Pause

Begleitung: Karol Rathaus
(Konzertflügel: Grotrian Steinweg)

Der Vortrag bezweckt die Rehabilitierung des Werkes nach all dem, was die Berliner Bühnen in den letzten Jahrzehnten mit ihm aufgeführt haben. Er soll bloß die Beziehung des Vortragenden zum Werk bekunden, nicht die zu einem Autor, dessen längst beeinträchtigtes Wesensbild, durch Krieg und Zeit verwirrt, heute bis zu der Möglichkeit entwickelt ist, daß der Dichter der »Weber« und des »Hannele« in Wien aus der Hand eines journalistischen Organisators des Arbeitermordes, aus der Hand eines gebrandmarkten Erpressers, Diebs und Kupplers, den Ehrenpreis des »Lippowitzrings« in Empfang nimmt. Umso gebieterischer die Pflicht, die reinen und großen Gaben seiner dichterischen Jugend als unverlierbaren Wert zu bekennen.

Ebenda, 25. November, 8 Uhr: statt »Der konfuse Zauberer«: Aus eigenen Schriften; 27. November, 8 Uhr: Karl Kraus; Wolkenkuckucksheim; 29. November, 8 Uhr: Jacques Offenbach: Pariser Leben.

Am 25. November, 8 Uhr: anstatt »Der konfuse Zauberer«: Aus eigenen Schriften (Die Schändung von »Pariser Leben« — »Literatur«)

Verlag der Buchhandlung Richard Lányi — Soeben erschienen:

Peter Altenberg: Nachlese

Mit einem Vorwort von der Schwester des Dichters und 18 Bildern aus dem Peter Altenberg-Zimmer
Kartoniert Rm. 3·30, Leinen Rm. 4·80

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
Druck: Jahoda & Siegel, sämtlich in Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3

34

Preis des Programms: **30** Pfg. [Der Ertrag des Programms für einen wohltätigen Zweck.]

Konzertdirektion HERMANN WOLFF und JULES SACHS, Berlin W 9, Linkstr. 42

Grotrian-Steinweg-Saal — Freitag, den 29. November 1929, 8 Uhr abends

VORLESUNG KARL KRAUS

THEATER DER DICHTUNG

Pariser Leben

Burleske Operette in 4 Akten (5 Bildern) von **Jacques Offenbach**

Text von Meilhac und Halévy

Dialog und Verstext (nach der Übersetzung von Carl Treumann) vom Vortragenden revidiert, das Entree des Gondremark (»Ich möchte ins Theater gehn«) und der Baronin (»Ich möchte gern zur Patti gehn«), das Couplet des Gondremark (»Ich stürz mich in den Strudel Strudel hinein«) und die Tirolienne der Gabriele mit Zeitstrophen versehen

Begleitung:

Personenverzeichnis der Wiener Erstaufführung 31. Januar 1867 im Carl-Theater (als »18. Galavorstellung des Herrn Carl Treumann«):

Baron von Gondremark, ein schwedischer Gutsbesitzer		Hr. Knaack
Die Baronin, seine Gemahlin		Frl. Fontelive
Raoul von Gardefeu	Stutzer	Hr. Tewele
Bobinet Chicard	Stutzer	„ Matras
Gontram Chaumière	Stutzer	„ Friedrich
Metella		Frl. Müller
Gabriele, Handschuhnäherin		„ Gallmeyer
Pompa di Matadores, ein Brasilianer		Carl Treumann*)
Jean Frick, Schuhmacher		Carl Treumann*)
Prosper, Bediente bei Madame Quimper-Karadec		Carl Treumann*)
Madame Quimper-Karadec, eine reiche Witwe		Fr. Braunecker-Schäfer
Madame Folle-Verdure, ihre Nichte		Frl. Rutland
Pauline, Kammermädchen	bei Madame Quimper-Karadec	Fr. Grobecker
Urbain, Diener	bei Madame Quimper-Karadec	Hr. Röhring
Clara	Portiersnichten	Frl. Molnar
Leonie	Portiersnichten	„ Engel
Louise	Portiersnichten	„ Schober
Joseph Partout, Lohndiener im Grand-Hôtel		Hr. Groß
Alphons, Diener bei Gardefeu		„ Eder
Eine Kammerfrau		Frl. Sagmüller
Ein Eisenbahnportier		Hr. Braunmüller
Zollbeamte		„ Baumann
Zollbeamte		„ Schert
Zollbeamte		„ Gämmerler
Zollbeamte		„ Ferau

Im 2. Akt: Jean Frick als »Table d'hote-Major«; im 2. und im 3. Akt: Gabriele als »Oberstenwitwe Madame Bonbonnière«; im 3. Akt: Bobinet als »Schweizer Admiral«, Pauline als »Admiralin«, Prosper als »Prinz Adhemar von Manchabal«, Urbain als »General Malaga von Portoriko«, die Portiersnichten als Baronesse, Komtesse und Marquise.

Eisenbahnbeamte, Kondukteure, Träger, Reisende aller Nationen, Domestiken, Gäste, Kellner, zwei kleine Mohren

Die Handlung spielt in Paris im Jahre 1867: im 1. Akt in der Vorhalle des Straßburger Bahnhofes, im 2. Akt und im 1. Bild des 4. Aktes bei Gardefeu, im 3. Akt bei Madame Quimper-Karadec und im 2. Bild des 4. Aktes im Café Anglais.

[* Die Vereinigung der drei Rollen in der Hand des berühmten Darstellers, der sich in der zweiten und in der dritten noch besonders verwandelte, war wohl in seinem Spieldrang, doch keineswegs in der Handlung begründet.]

Nach dem zweiten und nach dem dritten Akt eine Pause

Mit neuen Zeitstrophen

Lyrik: Friedrich Holländer

Die Schändung von »Pariser Leben«

An Th. Th. Heine

Hochgeehrter Herr!

Sie haben in Nr. 10 des ‚Simplicissimus' unter dem Titel »Moderne Schriftstellereien« eine Serie von Bildern veröffentlicht, deren eines vermutlich Herrn Karl Kraus darstellt, wie er einer anderen Gestalt verwehren will, sich am Grabe Jacques Offenbachs zu schaffen zu machen, indem er ihr zuruft: »Was — den wollen Sie ausgraben? Nichts da — den mach' ich lebendig!«

Herr Karl Kraus läßt Ihnen sein Bedauern darüber aussprechen, daß Sie mit diesem Text Ihre außerordentliche Kunst in den Dienst einer schlechten Sache gestellt haben. Er möchte sich keineswegs dagegen wenden, daß Sie seinen Anspruch, Offenbach »lebendig zu machen«, komisch finden, und es ist bloß nicht richtig, daß er irgendeinem andern verwehren will, desgleichen zu tun, wenn er es vermag — ganz abgesehen davon, daß Offenbach nicht lebendig gemacht werden könnte, wenn er es nicht wäre, und eben nur das Schicksal erleidet, von den Bühnen totgemacht zu werden. Eines der krassesten Beispiele hiefür bildet das Münchner Unternehmen, dessen Vertreter von Ihnen in der Mission dargestellt wird, Offenbach »auszugraben«. Die Gestalt, die etwas dagegen hat, erlaubt sich, Sie bei der Metapher zu nehmen und Ihnen zu sagen, daß das Ausgraben hier dem Zweck der Leichenschändung gedient hat — soweit die Verjazzung der Offenbach'schen Musik durch Herrn Salomon in Betracht kommt wie die Verschandelung des Treumann'schen Textes von »Pariser Leben«, vor allem des berühmten Metella-Briefes, durch Herrn Scher — und im besonderen Fall des Mannes, den Sie am Werke vorführen, auch dem Zweck des Leichenraubes, indem der Täter fremdes Geistesgut nicht nur mißbraucht, sondern sich auch angeeignet hat — eine Handlung, die Sie in dem benachbarten Bilde an dem weit geringfügigeren Beispiel einer verwendeten Übersetzung stigmatisieren und die nach österreichischem Urheberrecht strafbar ist. Eben diesem Tun hat Herr Karl Kraus gewehrt, und ohne den Text Ihrer Zeichnung wäre deren Sinn völlig unmißverständlich und angebracht. Sie mögen danach selbst beurteilen, welche Tätigkeit der handelnden Figuren, die des Ausgrabers oder die des Lebendigmachers, der doch nur gegen Frevel protestiert hat, in die Kategorie einer »modernen Schriftstellerei« gehört, und ob sich der Sinn Ihrer Zeichnung nicht mit Unrecht gegen die Gestalt wendet, die von ihrem Handeln keine Tantiemen bezieht.

Herr Karl Kraus wiederholt, daß Sie Ihre außerordentliche Kunst in den Dienst einer schlechten Sache gestellt haben, geradezu in den Dienst des Kaufmanns mit Konterbande — was keinesfalls durch die Erwägung gemildert würde, daß dieser zufällig Chefredakteur des Blattes ist, dem Sie das Bild gewidmet haben.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochschätzung

Der Verlag der Fackel

Zuschrift an die Firma Bote & Bock:

Wien, am 18. April 1929.

Sehr geehrte Herren!

Blättermeldungen, wonach Sie »eine Neubearbeitung von Offenbachs Operette ‚Pariser Leben' von Peter Scher« in Ihren Bühnenvertrieb übernommen haben, veranlassen Herrn Karl Kraus, mich zu ersuchen, Ihnen die Abschrift eines Schreibens*) zukommen zu lassen, das ich auf seinen Wunsch an Herrn Direktor und Rechtsanwalt Dr. Kaufmann in München gerichtet habe. Er fühlt sich hiezu umsomehr bewogen, als Sie sich in der ihm bekannten Zuschrift an das Theater am Schiffbauerdamm gelegentlich der Erwägung, seine Bearbeitung der Offenbach'schen Operette »Briganten« aufzuführen, ausdrücklich zu den Prinzipien, von denen diese Bearbeitung geleitet ist und die jedem Versuch einer modischen Verschandelung widerstreben, bekannt haben. Herr Karl Kraus hat in München durch den Vortrag des Originalwerkes (»Pariser Leben«) in der von ihm revidierten Treumann'schen Übersetzung protestiert und gegen die Verjazzung auf dem Plakat vermerken lassen, daß der Vortrag »Zu Ehren Offenbachs« erfolge. Was mit dem Text unternommen wurde, davon können Sie sich als Verleger der Treumann'schen Übersetzung am besten durch Augenschein selbst überzeugen. Ich möchte Sie insbesondere auf den Tatbestand der Nichtnennung des Namens Treumann aufmerksam machen, die bei einem Versuche, diese angebliche Neubearbeitung an einer österreichischen Bühne zur Aufführung zu bringen, strafrechtlich verfolgbar wäre. Herr Karl Kraus nimmt an, daß Ihnen der Sachverhalt nicht gegenwärtig war und daß Sie nicht nur als Wahrer der Rechte der Nachkommen Halévys, sondern auch aus dem kulturellen Beweggrunde des Respektes vor Offenbach den Unfug, der jetzt an seinen Meisterwerken unternommen wird, nicht fördern, sondern im Gegenteil zu verhindern wissen werden.

— —

Berlin, den 1. Mai 1929.

Sehr geehrter Herr Rechtsanwalt!

Zu Ihrem werten Schreiben mit der Abschrift Ihres Briefes vom 7. März d. J. an Herrn Rechtsanwalt Kaufmann erlauben wir uns folgendes zu bemerken.

Es liegt unserer Ansicht nach seitens der Herren Scher und Salomon keinesfalls die Absicht einer Täuschung des Publikums vor. Daß die Herren den Namen Karl Treumann bei ihren Aufführungen nicht genannt haben, ist sicherlich ein Versehen, das bei späteren Aufführungen dieser Bearbeitung sich nicht wiederholen dürfte. Die Verfasser haben niemals ein Hehl daraus gemacht, daß sie die vorhandene und in unserem Verlage erschienene Übersetzung benutzt haben. Die Münchener Bühne hat auch das Aufführungsrecht dieser Originalbearbeitung ordnungsgemäß von uns erworben.

An sich teilen wir, wie Herr Karl Kraus richtig bemerkt, den Standpunkt, daß man die Offenbach'schen Werke nur mit großer Vorsicht und Pietät bearbeiten sollte.

Wir befinden uns aber hierbei in einer etwas schwierigen Lage, da es uns nicht gerechtfertigt erscheint, unsererseits Bearbeitern, die sich von einer vollständigen Modernisierung ein großes Geschäft versprechen, die Benutzung des Originaltextes unmöglich zu machen. Genau so, wie wir es nicht für richtig halten würden, wenn wir Herrn Karl Kraus an der Aufführung seiner sicher künstlerisch hochstehenden Bearbeitung nur aus dem Grunde verhindern wollten, daß wir juristisch hierzu in der Lage sind. Wenn die Bearbeitungen von Herrn Kraus von den Bühnen verlangt werden, so werden wir auch nur die Prozente beanspruchen, die uns für den Originaltext angemessen erscheinen, und es im übrigen Herrn Karl Kraus überlassen, für seine Bearbeitung sich von den Theatern honorieren zu lassen.

Wir haben, da niemand anders Bearbeitungen der Offenbach'schen Operetten in Deutschland und Österreich (ausgenommen Wien) vergeben kann, auch die Bearbeitung von Scher und Salomon als solche genehmigt und vergeben die Aufführungsrechte dieser Bearbeitung.

Letzten Endes ist unserer Ansicht nach das Publikum der oberste Richter darüber, welche Bearbeitung eine Existenzberechtigung hat. Die Tatsache, daß die Münchener Aufführungen ein gutes finanzielles Ergebnis erzielt haben und daß eine große Bühne wie die Städtischen Theater in Frankfurt a/Main die Bearbeitung sofort erworben hat, läßt doch darauf schließen, daß die Ansicht des Herrn Karl Kraus, »es handle sich um eine grobe Verballhornung« nicht überall geteilt wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung
ergebenst
Ed. Bote & G. Bock.

Aber doch zum Beispiel von einem der dem Vertreter der Ansicht feindlichsten Blätter, vom Neuen Wiener Tagblatt (16. Mai), dem aus München geschrieben wurde:

Daß dabei des öfteren die Technik das Kunstwerk umbringt, haben wir erst vor kurzem in den Münchner Kammerspielen erlebt, anläßlich der Aufführung von Offenbachs »Pariser Leben«, aus dem Peter Scher in Simplicissimus-Manier eine Posse »Pariser Luft« gemacht hatte. Falckenbergs überspitzte Regiekunststückchen hätten einem Filmregisseur zur Ehre gereichen können, und die Betonung des rein Technischen zeigte sich auch in der Verballhornung der Musik von Offenbach, die grausam verjazzt wurde. Das war nicht mehr zu ertragen, und der Abend verlief zwischen Gähnen, Langweile und Ärger. — —

*) Siehe ‚Die Fackel' Nr. 806—809, S. 49 f.

Die Beantwortung, durch den Verlag der Fackel, erfolgt öffentlich:

Wenn bei etwaigen späteren Aufführungen der sogenannten Bearbeitung von »Pariser Leben« durch die Herren Scher und Salomon der Name Carl Treumann genannt werden wird, so wird sicherlich das Delikt nach dem zitierten Strafparagraphen, der ja übrigens nur für Österreich Geltung hat, nicht vorliegen. Auf welche Art es ausgedrückt war, daß, wie Sie schreiben, »die Verfasser niemals ein Hehl daraus gemacht haben, daß sie die vorhandene Übersetzung benutzt haben«, entzieht sich unserer Kenntnis. Auf dem Theaterzettel der Münchner Aufführungen haben sie jedenfalls ein Hehl daraus gemacht, was freilich, da die Verhehlung in Deutschland begangen war, nicht belangt werden konnte. Es scheint da eine Verwechslung der Begriffe »kein Hehl machen« und »kein Hehl machen können« vorzuliegen. Wenn aber nunmehr die Quelle nachgetragen werden soll, so wird auch für österreichische Bühnen kein gesetzliches Hindernis mehr bestehen und gegen das Unternehmen — das heißt mehr gegen die Nichtbenutzung oder mißbräuchliche Verwendung Offenbachs und Treumanns als gegen die Benutzung — nichts weiter als der kultureile Protest vorzukehren sein. Wenn Sie »den Standpunkt teilen, daß man die Offenbach'schen Werke nur mit größter Vorsicht und Pietät bearbeiten sollte«, so möchten wir Ihnen sagen, daß die Zulassung einer Verjazzung der Offenbach'schen Musik und der totalen Verschneidung des grandiosen Rauschaktes wohl einem Verzicht auf diesem Standpunkt näherkommt als seiner Behauptung. Was aber den Text von »Pariser Luft« anlangt, so müßte Ihnen schon ein Blick in die Vergleichsstücke der von Ihnen ehedem verlegten Treumann'schen Übersetzung und der nunmehr verlegten Scher'schen »Bearbeitung« dartun, daß überhaupt keine solche vorliegt, daß gerade die abgestorbenen Partien wortwörtlich beibehalten sind und die Änderung lediglich — nebst der Eliminierung oder Vergröberung mißverstandener situationskomischer Pointen — in einer Verkrüppelung der Gesangstexte für Zwecke der Jazzmusik besteht und bei wortwörtlicher Verwendung der meisten Dialogstellen in einer Verwüstung des Restes, dem die fragwürdigen Lichter einer Münchner Lokalisierung durch Namen wie »Admiral Dimpfl« u. dgl. aufgesetzt sind. Die Fassung des Metella-Briefes zeigt am erschreckendsten, was da dem Herrn Scher gelungen ist, der keine Ahnung von der Grazie dieser Partie hat, allem Anschein nach das Original weder je gesehen noch gehört hat und vermutlich erst durch Herrn Salomon in Offenbach eingeführt wurde. Die Metella-Briefarie übertrifft in der Treumann'schen Fassung, die über den bloßen Funktionswert des Gesangstextes hinaus dichterischen Wert hat, das französische Original. Alle Empfindung, die aus diesem Text einer unbeschreiblich süßen Musik zu der Gestalt des unsichtbaren Briefschreibers hinüberströmt, der in Wahrheit zum Träger der Szene wird, ist dank Herrn Scher dem Grauen vor einem Knotentum gewichen, vor dessen barbarischem Zugriff kein künstlerisches Gut geborgen scheint und das, wo es nur eine lyrische Spur wittert, ihr totsicher den Garaus macht. Der Ausdruck »grobe Verballhornung« ist nicht gebraucht worden; er erschiene viel zu milde für das, was da gewagt wurde. Daß die Musikverbände gegen derlei nicht protestieren und daß sich Theaterdirektoren finden, die gegenüber dem vorhandenen Geistesgut der Treumann'schen Übersetzung solchen Text übernehmen und dem Mund von Schauspielern zumuten, ist einfach ein Kulturskandal, der sich all dem, was jetzt in Deutschland und Österreich mit Offenbach geschieht, würdig anreiht. Wenn Sie »Bearbeitern, die sich von einer vollständigen Modernisierung ein großes Geschäft versprechen«, die Benutzung des Originaltextes nicht unmöglich machen wollen, so ist dies eine rein merkantile Erwägung, die Herrn Karl Kraus natürlich gar nichts angeht. Er möchte Sie nur darauf aufmerksam machen, daß hier von einer vollständigen Modernisierung nicht die Rede sein kann und daß der geschäftliche Erfolg, den gewisse Regiekünste leider heute erzielen, ganz genau so mit dem unangetasteten Treumann'schen Text zu erzielen wäre. Warum sollte denn gerade die Einfügung eines Kartoffelmotivs in die Metella-Arie das Geschäft sichern? Ihr analogisierender Hinweis auf die Bearbeitungen des Herrn Karl Kraus ist nicht ganz zutreffend. Diese sind für Vortragszwecke gedacht und »wenn sie von den Bühnen verlangt werden«, so bleibt noch die Frage offen, ob und unter welchen Sicherungen er solches Verlangen befriedigen würde. Daß Sie es ihm »überlassen, für seine Bearbeitungen sich von den Theatern honorieren zu lassen«, ist wohl eine Selbstverständlichkeit, die bisher zwar praktisch noch nicht in Erscheinung getreten ist, die aber doch nicht das geringste mit seinem Protest gegen die Offenbach-Schändungen zu tun hat. Seine Bearbeitertätigkeit besteht in nichts als in der Restaurierung, also Erhaltung eines unvergleichlichen Originals, und sein Wirken für Offenbach hat gar keinen höheren Zweck, als die Schändung zu verhindern oder doch zu brandmarken. Er weiß sehr wohl, daß niemand außer Ihnen das Recht hat, Bearbeitungen der Offenbach'schen Werke, das heißt soweit sie den Anteil der Halévyschen Erben berühren, an Bühnen zu vergeben. Eben aus diesem Grunde hat er sich bewogen gefühlt, Sie auch als Wahrer des geistigen Rechtes anzusprechen. Ihre Ansicht, daß »letzten Endes das Publikum oberster Richter« sei, welche Bearbeitung eine Existenz-

Zuschrift an die Firma Bote & Bock:

Wien, am 18. April 1929.

Sehr geehrte Herren!

Blättermeldungen, wonach Sie »eine Neubearbeitung von Offenbachs Operette ‚Pariser Leben' von Peter Scher« in Ihren Bühnenvertrieb übernommen haben, veranlassen Herrn Karl Kraus, mich zu ersuchen, Ihnen die Abschrift eines Schreibens*) zukommen zu lassen, das ich auf seinen Wunsch an Herrn Direktor und Rechtsanwalt Dr. Kaufmann in München gerichtet habe. Er fühlt sich hiezu umsomehr bewogen, als Sie sich in der ihm bekannten Zuschrift an das Theater am Schiffbauerdamm gelegentlich der Erwägung, seine Bearbeitung der Offenbach'schen Operette »Briganten« aufzuführen, ausdrücklich zu den Prinzipien, von denen diese Bearbeitung geleitet ist und die jedem Versuch einer modischen Verschandelung widerstreben, bekannt haben. Herr Karl Kraus hat in München durch den Vortrag des Originalwerkes (»Pariser Leben«) in der von ihm revidierten Treumann'schen Übersetzung protestiert und gegen die Verjazzung auf dem Plakat vermerken lassen, daß der Vortrag »Zu Ehren Offenbachs« erfolge. Was mit dem Text unternommen wurde, davon können Sie sich als Verleger der Treumann'schen Übersetzung am besten durch Augenschein selbst überzeugen. Ich möchte Sie insbesondere auf den Tatbestand der Nichtnennung des Namens Treumann aufmerksam machen, die bei einem Versuche, diese angebliche Neubearbeitung an einer österreichischen Bühne zur Aufführung zu bringen, strafrechtlich verfolgbar wäre. Herr Karl Kraus nimmt an, daß Ihnen der Sachverhalt nicht gegenwärtig war und daß Sie nicht nur als Wahrer der Rechte der Nachkommen Halévys, sondern auch aus dem kulturellen Beweggrunde des Respektes vor Offenbach den Unfug, der jetzt an seinen Meisterwerken unternommen wird, nicht fördern, sondern im Gegenteil zu verhindern wissen werden.

Berlin, den 1. Mai 1929.

Sehr geehrter Herr Rechtsanwalt!

Zu Ihrem werten Schreiben mit der Abschrift Ihres Briefes vom 7. März d. J. an Herrn Rechtsanwalt Kaufmann erlauben wir uns folgendes zu bemerken.

Es liegt unserer Ansicht nach seitens der Herren Scher und Salomon keinesfalls die Absicht einer Täuschung des Publikums vor. Daß die Herren den Namen Karl Treumann bei ihren Aufführungen nicht genannt haben, ist sicherlich ein Versehen, das bei späteren Aufführungen dieser Bearbeitung sich nicht wiederholen dürfte. Die Verfasser haben niemals ein Hehl daraus gemacht, daß sie die vorhandene und in unserem Verlage erschienene Übersetzung benutzt haben. Die Münchener Bühne hat auch das Aufführungsrecht dieser Originalbearbeitung ordnungsgemäß von uns erworben.

An sich teilen wir, wie Herr Karl Kraus richtig bemerkt, den Standpunkt, daß man die Offenbach'schen Werke nur mit großer Vorsicht und Pietät bearbeiten sollte.

Wir befinden uns aber hierbei in einer etwas schwierigen Lage, da es uns nicht gerechtfertigt erscheint unsererseits Bearbeitern, die sich von einer vollständigen Modernisierung ein großes Geschäft versprechen, die Benutzung des Originaltextes unmöglich zu machen. Genau so, wie wir es nicht für richtig halten würden, wenn wir Herrn Karl Kraus an der Aufführung seiner sicher künstlerisch hochstehenden Bearbeitung nur aus dem Grunde verhindern wollten, daß wir juristisch hierzu in der Lage sind. Wenn die Bearbeitungen von Herrn Kraus von den Bühnen verlangt werden, so werden wir auch nur die Prozente beanspruchen, die uns für den Originaltext angemessen erscheinen, und es im übrigen Herrn Karl Kraus überlassen, für seine Bearbeitung sich von den Theatern honorieren zu lassen.

Wir haben, da niemand anders Bearbeitungen der Offenbach'schen Operetten in Deutschland und Österreich (ausgenommen Wien) vergeben kann, auch die Bearbeitung von Scher und Salomon als solche genehmigt und vergeben die Aufführungsrechte dieser Bearbeitung.

Letzten Endes ist unserer Ansicht nach das Publikum der oberste Richter darüber, welche Bearbeitung eine Existenzberechtigung hat. Die Tatsache, daß die Münchener Aufführungen ein gutes finanzielles Ergebnis erzielt haben und daß eine große Bühne wie die Städtischen Theater in Frankfurt a/Main die Bearbeitung sofort erworben hat, läßt doch darauf schließen, daß die Ansicht des Herrn Karl Kraus, »es handle sich um eine grobe Verballhornung« nicht überall geteilt wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung
ergebenst
Ed. Bote & G. Bock.

Aber doch zum Beispiel von einem der dem Vertreter der Ansicht feindlichsten Blätter, vom Neuen Wiener Tagblatt (16. Mai), dem aus München geschrieben wird:

Daß dabei des öfteren die Technik das Kunstwerk umbringt, haben wir erst vor kurzem in den Münchner Kammerspielen erlebt, anläßlich der Aufführung von Offenbachs »Pariser Leben«, aus dem Peter Scher in Simplicissimus-Manier eine Posse »Pariser Luft« gemacht hatte. Falckenbergs überspitzte Regiekunststückchen hätten einem Filmregisseur zur Ehre gereichen können, und die Betonung des rein Technischen zeigte sich auch in der Verballhornung der Musik von Offenbach, die grausam verjazzt wurde. Das war nicht mehr zu ertragen, und der Abend verlief zwischen Gähnen, Langweile und Ärger. ——

*) Siehe ‚Die Fackel' Nr. 806—809, S. 49 f.

Die Beantwortung, durch den Vorlag der Fackel, erfolgt öffentlich:

Wenn bei etwaigen späteren Aufführungen der sogenannten Bearbeitung von »Pariser Leben« durch die Herren Scher und Salomon der Name Carl Treumann genannt werden wird, so wird sicherlich das Delikt nach dem zitierten Strafparagraphen, der ja übrigens nur für Österreich Geltung hat, nicht vorliegen. Auf welche Art es ausgedrückt war, daß, wie Sie schreiben, »die Verfasser niemals ein Hehl daraus gemacht haben, daß sie die vorhandene Übersetzung benutzt haben«, entzieht sich unserer Kenntnis. Auf dem Theaterzettel der Münchner Aufführungen haben sie jedenfalls ein Hehl daraus gemacht, was freilich, da die Verhehlung in Deutschland begangen war, nicht belangt werden konnte. Es scheint da eine Verwechslung der Begriffe »kein Hehl machen« und »kein Hehl machen können« vorzuliegen. Wenn aber nunmehr die Quelle nachgetragen werden soll, so wird auch für österreichische Bühnen kein gesetzliches Hindernis mehr bestehen und gegen das Unternehmen — das heißt mehr gegen die Nichtbenutzung oder mißbräuchliche Verwendung Offenbachs und Treumanns als gegen die Benutzung — nichts weiter als der kulturelle Protest vorzukehren sein. Wenn Sie »den Standpunkt teilen, daß man die Offenbach'schen Werke nur mit größter Vorsicht und Pietät bearbeitet sollte«, so möchten wir Ihnen sagen, daß die Zulassung einer Verjazzung der Offenbach'schen Musik und der totalen Verschneidung des grandiosen Rauschaktes wohl einem Verzicht auf diesem Standpunkt näherkommt als seiner Behauptung. Was aber den Text von »Pariser Luft« anlangt, so müßte Ihnen schon ein Blick in die Vergleichsstücke der von Ihnen ehedem verlegten Treumann'schen Übersetzung und der nunmehr verlegten Scher'schen »Bearbeitung« dartun, daß überhaupt keine solche vorliegt, daß gerade die abgestorbenen Partien wortwörtlich beibehalten sind und die Änderung lediglich — nebst der Eliminierung oder Vergröberung mißverstandener situationskomischer Pointen — in einer Verkrüppelung der Gesangstexte für Zwecke der Jazzmusik besteht und bei wortwörtlicher Verwendung der meisten Dialogstellen in einer Verwüstung des Restes, dem die fragwürdigen Lichter einer Münchner Lokalisierung durch Namen wie »Admiral Dimpfl« u. dgl. aufgesetzt sind. Die Fassung des Metella-Briefes zeigt am erschreckendsten, was da dem Herrn Scher gelungen ist, der keine Ahnung von der Grazie dieser Partie hat, allem Anschein nach das Original weder je gesehen noch gehört hat und vermutlich erst durch Herrn Salomon in Offenbach eingeführt wurde. Die Metella-Briefarie übertrifft in der Treumann'schen Fassung, die über den bloßen Funktionswert des Gesangstextes hinaus dichterischen Wert hat, das französische Original. Alle Empfindung, die aus diesem Text einer unbeschreiblich süßen Musik zu der Gestalt des unsichtbaren Briefschreibers hinüberströmt, der in Wahrheit zum Träger der Szene wird, ist dank Herrn Scher dem Grauen vor einem Knotentum gewichen, vor dessen barbarischem Zugriff kein künstlerisches Gut geborgen scheint und das, wo es nur eine lyrische Spur wittert, ihr totsicher den Garaus macht. Der Ausdruck »grobe Verballhornung« ist nicht gebraucht worden; er erschiene viel zu milde für das, was da gewagt wurde. Daß die Musikverbände gegen derlei nicht protestieren und daß sich Theaterdirektoren finden, die gegenüber dem vorhandenen Geistesgut der Treumann'schen Übersetzung solchen Text übernehmen und dem Mund von Schauspielern zumuten, ist einfach ein Kulturskandal, der sich all dem, was jetzt in Deutschland und Österreich mit Offenbach geschieht, würdig anreiht. Wenn Sie »Bearbeitern, die sich von einer vollständigen Modernisierung ein großes Geschäft versprechen«, die Benutzung des Originaltextes nicht unmöglich machen wollen, so ist dies eine rein merkantile Erwägung, die Herrn Karl Kraus natürlich gar nichts angeht. Er möchte Sie nur darauf aufmerksam machen, daß hier von einer vollständigen Modernisierung nicht die Rede sein kann und daß der geschäftliche Erfolg, den gewisse Regiekünste leider heute erzielen, ganz genau so mit dem unangetasteten Treumann'schen Text zu erzielen wäre. Warum sollte denn gerade die Einfügung eines Kartoffelmotivs in die Metella-Arie das Geschäft sichern? Ihr analogisierender Hinweis auf die Bearbeitungen des Herrn Karl Kraus ist nicht ganz zutreffend. Diese sind für Vortragszwecke gedacht und »wenn sie von den Bühnen verlangt werden«, so bleibt noch die Frage offen, ob und unter welchen Sicherungen er solches Verlangen befriedigen würde. Daß Sie es ihm »überlassen, für seine Bearbeitungen sich von den Theatern honorieren zu lassen«, ist wohl eine Selbstverständlichkeit, die bisher zwar praktisch noch nicht in Erscheinung getreten ist, die aber doch nicht das geringste mit seinem Protest gegen die Offenbach-Schändungen zu tun hat. Seine Bearbeitertätigkeit besteht in nichts als in der Restaurierung, also Erhaltung eines unvergleichlichen Originals, und sein Wirken für Offenbach hat gar keinen höheren Zweck, als die Schändung zu verhindern oder doch zu brandmarken. Er weiß sehr wohl, daß niemand außer Ihnen das Recht hat, Bearbeitungen der Offenbach'schen Werke, das heißt soweit sie den Anteil der Halévyschen Erben berühren, an Bühnen zu vergeben. Eben aus diesem Grunde hat er sich bewogen gefühlt, Sie auch als Wahrer des geistigen Rechtes anzusprechen. Ihre Ansicht, daß »letzten Endes das Publikum oberster Richter« sei, welche Bearbeitung eine Existenz-

Erben schon. | Kind, | und knirsche mit den Zähnen als ihr getreuer —.

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
Druck: Jahoda & Siegel, sämtlich in Wien III. Hintere Zollamtsstraße 3

berechtigung habe, teilt er ganz und gar nicht, und daß die Städtischen Theater in Frankfurt a/M. die Bearbeitung des Herrn Scher »sofort erworben« haben, imponiert ihm wenig. Das gute finanzielle Ergebnis wäre noch besser, wenn in die Offenbach'sche Musik Einlagen der Herren Lehar und Walter Kollo aufgenommen würden und in die Handlung ein boxendes Känguruh. Daran, daß die Münchner Bühne »das Aufführungsrecht dieser Originalbearbeitung«, nämlich der Treumann'schen Übersetzung, »ordnungsgemäß von Ihnen erworben« hat, zweifeln wir keinen Augenblick. Sie meinen natürlich das Recht, sich des Halévy'schen Anteils, den Sie verwalten, zu bedienen, da ja Offenbach, Meilhac und Treumann zivilrechtlich frei und nur (in Österreich) gegen Beraubung strafrechtlich geschützt sind. Es wäre aber ohne Zweifel besser gewesen, wenn die Münchner Bühne eben die Originalbearbeitung, die sie ordnungsgemäß erworben hat, auch aufgeführt hätte. Herr Karl Kraus wird nicht versäumen, bei seinem nächsten Pariser Aufenthalt die Erben Halévys zu befragen, ob der geschäftliche Erfolg, der in Deutschland mit der Besudelung der Werke erzielt wird, ihrem Geschmack und ihrem Gefühl entspricht. Sollte dies wider Erwarten der Fall sein, so würde es ihn noch immer nicht abhalten, für das Geistesrecht ihres Vorfahren und seiner ungeschützten Mitarbeiter mit Wort und Tat einzutreten.

*

Herr Scher hat inzwischen an der Beschuldigung vorbeigeredet, indem er den Lesern eines Berliner Großmannblattes Dinge über mich erzählte, die von weit mehr Phantasie zeugen als seine Bearbeitung von »Pariser Leben«. Immerhin hat er aber in Frankfurt (wo der Dreck aufgeführt wurde und bei dieser entsetzlichen neudeutschen Kritik die Anerkennung des »Quirlenden« — bei »spritziger« Musik! — gefunden hat) auf dem Theaterzettel die Quelle Treumann angegeben, also ein Geständnis abgelegt. Das Journalgesindel von ganz Mitropa hat sich des »Falles Brecht« bemächtigt, weil der größte Schuft im ganzen Land der Denunziant der unter 600 Versen übernommenen 25 war. Kein Ton über den Totalraub an »Pariser Leben«, weil ich ihn zur Sprache brachte, und der Verüber bleibt Chefredakteur eines großen Witzblattes. Mehr als das: Herr Th. Th. Heine, dem der Sachverhalt vorgestellt wurde, erlaubt jenem, die Antwort selbst und mit folgendem Witz zu erteilen:

München, 10. Juni

Verehrter Fackel Verlag —

Ihr Brief vom 3. Juni hat Herrn Heine lebhaft interessiert und er bittet Sie, Ihrem Herrn Karl Kraus, den er besonders hochschätzt, seinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Hochachtungsvoll ergebenst
i/A. Peter Scher

Doch wenn Plündern den Staatsanwalt angeht, wir wollen im Gebiet kunstkritischer Untersuchung bleiben, und wir meinen, daß an geistigen Tatsachen auch der ‚Simplicissimus' nicht vorübergehen kann, mögen ihn gleich sein kriegsbeschädigtes Renomee und die Teilnahme an so vielen Wechselfällen des Geschicks nicht mehr gesinnungsmäßig verpflichten. Und zur augenfälligen Darstellung dessen, was in Deutschland möglich und was weit schlimmer ist als ein Plagiat, diene der folgende Nachweis einer Originalleistung. Zuerst lese Metella ihren Brief, und dann lese sie ihn noch einmal, aber da schweige die Musik zu dem eingemischten Greuel:

Metella (liest)

Sie denken, liebe Kleine,
Noch manchmal, wie ich meine,
An Stanislaus Baron von Frascata,
Den man auf jedem Balle,
Blind für die Andern alle,
Wie Ihren Schatten Sie verfolgen sah.
Ich liebte Sie — und was ward mir zum Lohne?
Ward ich geliebt? Ich hab es nie geglaubt!
Sie sagten es — doch ach, mit einem Tone,
Der mir den Glauben an Ihr Herz geraubt.
Trotzdem ist's keine Frage,
Es waren schöne Tage,
Die wir in Lust und Scherzen zugebracht —
Wo beim Gekrach der Pfropfen
Sie die Champagnertropfen
Durch Ihren Witz noch köstlicher gemacht.
O schöne Zeit! Zwei Monde hoher Wonne —
Den Himmel träumt' ich hier auf Erden schon.

Metella (liest)

Ob ich auch, liebste Kleine,
Schon längst entschwunden scheine,
Ich bleibe nach wie vor Ihr Frasquata.
Den man auf jedem Balle
Blind für die andern alle
Wie Ihren Schatten Sie verfolgen sah.
Ich liebte Sie, und was ward mir zum Lohne?
Waren Sie mir treu? ich hab es nie geglaubt.
Sie sagten es — doch ach mit einem Tone,
Der mir den Glauben an Ihr Herz geraubt.
Jedoch was soll die Klage!
Es waren schöne Tage
Und ich erinnere mich an manche Nacht,
Wo wir Champagner tranken
Und Sie mit Ihrer blanken
Mit Ihrer blanken Heiterkeit mich froh gemacht.
Oh schöne Zeit, oh Glück an Ihrer Seite!
Ich werd es nie vergessen, liebes Kind,
Anmutig strahlten Sie darin als Sonne —
O Reizende — doch schweigen wir davon . . .
Jetzt sieht es anders aus,
Ich leb' im Vaterhaus
Wie der verlor'ne Sohn, man glaubt es kaum.
Solid ist alles hier,
Im Geist nur zeigt sich mir
Ihr reizendes Boudoir im Nebeltraum.
O schöne Zeit, wo ich Sie täglich sah —
Voll Anmut plauderte Ihr kleiner Mund.
Dann trotzten Sie — doch ich vergaß beinah,
Was dieses Briefes eigentlicher Grund:
Ein reicher Herr von Stande,
Mir wert durch Freundschaftsbande,
Baron von Gondremark reist ab von hier,
Um nach Paris zu gehen
Und sich dort umzusehen,
Sein einziger Reisezweck ist das Plaisier.
Er bat mich, ihn ein wenig einzuweihen,
Wo man sich dort am besten amüsiert.
Ich lächelte — Sie werden schon verzeihen —
Und hab' ihn an Metella adressiert.
Ich kenne Ihre Güte,
Ihr zärtliches Gemüte,
D'rum bitt ich, nehmen Sie sich seiner an!
Wenn Sie die Zügel führen,
Wird er sich amüsieren —
Tun Sie für ihn, was Sie für mich getan!
Ich schick ihn hier — doch haben Sie Erbarmen,
Und machen Sie den Mann nicht ganz verrückt!
Ich hör ihn schwärmen, seufzen schon, den Armen,
In Ihren Rosenbanden ganz verstrickt.
Wie ich auf jedem Balle,
Blind für die Andern alle,
An Ihre Reize mich gefesselt sah.
Zum Schlusse noch das Eine:
Gedenken, holde Kleine,
Sie manchmal Ihres — Frascata! . . .

Oft sitz ich hier und seufze in die Weite
Und fühl verzweiflungsvoll wie fern Sie sind.
Jetzt, ach jetzt bin ich hier
Und trink solid mein Bier
Und bau Kartoffeln wie mein Herr Papa!
Ach alles ist so dumpf
Und riecht nach wollenem Strumpf
Ach — Ihre seidenen Höschen, Metellá!
Oh schöne Zeit, wo ich Sie täglich sah,
Voll Anmut plauderte Ihr hübscher Mund
Doch nun genug, mein Kind, Sie wissens ja —
Jetzt kommt des Briefes eigentlicher Grund:
Ein reicher Herr von Stande
Mir wert durch Freundschaftsbande
Baron von Gondremark reist ab von hier
Um nach Paris zu gehen
Und sich dort umzusehen,
Sein einziges Reiseziel ist: Faire Plaisier
Er bat mich ihn ein wenig einzuweihen,
Wo man sich dort am besten amüsiert,
Ich lächelte, Sie werden schon verzeihen! —
Und hab ihn an Metella adressiert.
Ich kenne Ihre Güte
Ich kenne Ihr Gemüte —
Drum bitt ich: Nehmen Sie sich seiner an
Wenn Sie die Zügel führen
Wird er sich amüsieren —
Tun Sie für ihn, was Sie für mich getan!
Ich schick ihn hin — doch haben Sie Erbarmen,
Und machen Sie den Mann nicht ganz verrückt
Ich seh ihn schon, ich hör ihn schon den Armen,
Vom Eindruck Ihrer Schönheit ganz erdrückt.
Wie ich auf jedem Balle
Blind für die andern alle
Nur Ihre Reize, liebste Freundin sah — — —
Ich schließe fast mit Tränen
Und knirsche mit den Zähnen
Als Ihr getreuer Frasquata.

Die Einführung von Kartoffeln, Bier und Wollstrumpf — im Kontrast der Höschen —, der Herr Papa und die Metellá: das dürfte wohl für ein weiteres Säkulum den »Boche« vor der Pariser Welt hinreichend beglaubigen. Aber es wird noch überboten von der Talentlosigkeit, die die schmerzlich süße Pause und Wendung in der Stelle »Dann trotzten Sie — doch ich vergaß beinah, was dieses Briefes eigentlicher Grund« zertrampelt hat zu einem »Doch nun genug, mein Kind, Sie wissens ja, jetzt kommt des Briefes eigentlicher Grund«. Tönt da nicht der deutsche ‚Jungeselle', wie er leibt und lebt, hinein, mit seinem Bedürfnis, »mal Wein-, mal Bierstimmung« serviert zu kriegen, jener gottverlassene Kulturträger, der schon weiß, daß die Geschlechter nicht mehr Wollstrumpf und Röllchen tragen! Und wie pariserisch er sich mit den seidenen Höschen vorkommt! Aber man fragt sich, was man von dieser ganzen Niederlage im Weltkrieg kulturell hat, wenn eben die Sorte, die ihn bewirkt hat und die mit jedem Atemzug Takt und Geschmack der Welt beleidigt, unbesiegbar mit ihrer blanken blanken Heiterkeit im deutschen Geistesleben wirksam bleibt. Ausgerechnet an der Metella mußte sich der Kommis vergreifen! In dieser Trostlosigkeit fragt man sich, warum, warum der Herr Scher, wenn er schon drei Viertel genommen hat, nicht auch noch den Rest nehmen konnte und ob es denn gar keinen Schutz gegen Ehrlichkeit gibt! Daß er mit der Annektierung dessen, was Treumann geleistet hat, mehr als dieser an Tantiemen verdient, mag ja hingehen. Aber daß Theaterunternehmer, die vom Original keine Ahnung haben und die es gratis haben könnten, auch noch für die mutwillige Zerstörung und Bedreckung des Restes zahlen, ist erschütternd. Ich schließe fast mit Tränen und knirsche mit den Zähnen als ihr getreuer —.

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
Druck: Jahoda & Siegel, sämtlich in Wien III. Hintere Zollamtsstraße 3

3